Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 80 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Inseratenpreis billigst. Für die nächstfällige Kalendernummer aber muß bereits Montag, die Anzeige, für Gewerbe- und Vereinsversammlungen-Anzeigen 15 Pfennige.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 4 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 278. Donnerstag, den 29. November 1906. 17. Jahrgang.

Die Umwälzung der Produktionsweise durch das Kapital.*)

Der Mehrwert ist bekanntlich Ziel und Zweck des Kapitals. Seine Menge unablässig zu vergrößern und zu vervielfachen, darauf läuft alles wirtschaftliche Streben unter dem Kapitalismus hinaus. Infolge dieses Strebens hat das Kapital nach und nach die gesamte Produktionsweise, wie es sie bei seiner Entstehung vorfand, und damit zugleich die gesamten wirtschaftlichen Lebensverhältnisse der Menschen von Grund auf umgewälzt. Und hierin liegt die historische Bedeutung des Kapitals.

Mehrwert wird erzeugt durch Anwendung der Arbeitskraft. Das Kapital kauft die Arbeitskraft und zahlt dafür den Lohn. Indem dann der Arbeiter arbeitet, erzeugt er neuen Wert, der nicht ihm, sondern dem Kapitalisten gehört. Eine Weile muß er freilich arbeiten, um nur den Wert des Arbeitslohnes wieder zu erstatten. Aber nachdem dies geschehen, hört er nicht auf, sondern arbeitet noch einige Stunden des Tages. Der neue Wert, den er jetzt erzeugt und der also den Betrag des Arbeitslohnes übersteigt, ist der Mehrwert.

Nehmen wir, um ein Beispiel zu haben, an, der gesamte Arbeitstag dauere 12 Stunden. Davon seien 10 Stunden erforderlich, um den Wert des Arbeitslohnes zu ersetzen, und während der übrigen 2 Stunden werde der Mehrwert erzeugt. Welche Mittel hat nun das Kapital, um die Erzeugung von Mehrwert zu steigern?

Zuerst die Verlängerung der Arbeitszeit. Diese ist bekanntlich in den Jahrhunderten kapitalistischer Produktion versucht worden und wird auch heute noch vielfach versucht. Aber sie hat ziemlich enge, unübersteigbare Grenzen. Schließlich hat der Tag doch nur 24 Stunden, und 8 bis 9 davon braucht der Arbeiter zum Schlafen und zum Essen. Dazu kommt, daß bei jeder neuen Verlängerung der Arbeitszeit notwendig die Intensität der Arbeit abnimmt. Wer 15 Stunden täglich arbeiten muß, hat lange nicht so frische Kräfte, als wer 8 bis 9 Stunden arbeitet. Die Menge des neu geschaffenen Wertes hängt aber von der Intensität der Arbeit nicht minder ab, als von ihrer Dauer. Endlich sind die Arbeiter keine Sachen, sondern Menschen, und setzen sich gegen eine gar zu weit getriebene Verlängerung der Arbeitszeit zur Wehr.

Ein zweites Mittel zur Steigerung des Mehrwertes ist die Herabdrückung des Lohnes. Auch diese spielt in der Geschichte der kapitalistischen Produktion bis auf den heutigen Tag eine große Rolle. Aber auch sie ist nicht endlos. Schließlich muß das Kapital wohl oder übel dem Arbeiter doch so viel geben, daß er nicht direkt verhungert. Denn sonst gäbe es keine Arbeiter mehr und ohne Arbeiter gibt es auch keinen Mehrwert. Ueberdies muß die unablässige Steigerung des Mehrwertes auch dann wissenschaftlich erklärt werden, wenn die Arbeitskraft wirklich zu ihrem vollen Werte bezahlt wird. Folglich, so sehr das Streben des Kapitals nach Unterbezahlung der Arbeitskraft eine Tatsache ist, so müssen wir hier doch vorläufig davon absehen.

Da bietet sich denn dem Kapital eine dritte Möglichkeit zur Steigerung des Mehrwertes. In unserem Beispiel betrug die „notwendige“ (d. h. zum Ersatz des vollen Wertes der Arbeitskraft notwendige) Arbeitszeit 10 Stunden, die Mehrarbeit betrug zwei Stunden. Wenn nun der volle Wert der Arbeitskraft ein geringerer würde, so daß er in weniger als 10 Stunden ersetzt werden könnte, so würde offenbar die zur Mehrarbeit verfügbare Zeit zunehmen. Es erwächst also dem Kapital die Aufgabe, die Arbeitskraft zu verbilligen (wohl verstanden: ihren wirklichen Wert zu verringern, nicht etwa sie unter ihrem Wert zu bezahlen.)

Unter dem Wert der Arbeitskraft versteht man bekanntlich (gleichwie unter dem Wert jeder anderen Ware) diejenige Menge Arbeit, die zur Herstellung der Arbeitskraft gesellschaftlich notwendig ist. Die Arbeitskraft wird durch den Verbrauch von Lebensmitteln*) hergestellt. Folglich, wenn es gelingt, die Produktion der Lebensmittel des Arbeiters zu verbilligen, so daß er alles, dessen er bedarf, für weniger Geld kriegt, so ist der wirkliche Wert der Arbeitskraft gesenkt und von der 12stündigen Arbeitszeit (in unserem Beispiel) dient ein größerer Teil als bisher der Erzeugung von Mehrwert.

Lebensmittel der Arbeiter in dem hier gemeinten Sinne sind fast alle Erzeugnisse menschlicher Tätigkeit mit Ausnahme einzelner Artikel des reinsten Luxus. Was heißt es nun — nationalökonomisch —: die Produktion der Lebensmittel zu verbilligen? — Da der Wert einer jeden Ware bestimmt wird durch die Menge derjenigen Artikel, die zu ihrer Herstellung notwendig ist, so wird ihr Wert gesenkt, sobald es gelingt, die Ware mit weniger Arbeit als bisher herzustellen. Mit anderen Worten: die Produktivkraft der Arbeit muß erhöht werden. Sobald es gelingt, mit der gleichen Menge Arbeit ein größeres Quantum Waren herzustellen, ist der Wert jeder einzelnen Ware geringer. Und sofern davon Waren betroffen werden, welche zu den Lebensmitteln der Arbeiter gehören, ist der Wert der Arbeitskraft gesenkt, der Mehrwert gesteigert.

Das Kapital hat sich diesen Zusammenhang zwar niemals theoretisch klar gemacht, aber in der Praxis hat es instinktiv sehr rasch begriffen, daß seine Aufgabe von vorn herein sein mußte, die Produktionsweise zu vervollkommnen und zu verbessern, weil es nur so den Mehrwert ins Ungemessene steigern konnte.

In einem folgenden Artikel werden wir uns vergegenwärtigen, in welcher Form das Kapital die Produktionsweise aus dem Mittelalter übernommen hat, mit welchen Mitteln es die Produktivkraft der Arbeit erhöhte, und welche Folgen hieraus für das Ergehen der Menschen entsprangen.

△

*) Hiermit beginnen wir eine Reihe von Artikeln, welche den Zweck haben, dem Leser in zwangloser und leichtverständlicher Weise eine Einführung in die National-Oekonomie zu bieten. Es empfiehlt sich, die Artikel auszuschneiden und zu sammeln.

*) Lebensmittel im weitesten Sinne, das heißt nicht nur, was zum Essen und Trinken dient, sondern auch Kleidung, Wohnung, Heizung 2c.

Politische Uebersicht.

Nochmals das Monstrum.

Der Reichstag nahm am Dienstag zunächst einige Rechnungssachen vor. Es befand sich darunter eine Denkschrift über Einnahmen und Ausgaben des berühmten Platzes an der chinesischen Sonne, Kiautschou. Die Marineverwaltung, der diese Bülowsche Eroberung untersteht, hatte es nicht für nötig befunden, sich vertreten zu lassen. Die gestammelten Entschuldigungen Stengels wurden vom Hause nicht akzeptiert und auf Antrag Bassermanns, der jetzt gern den oppositionellen Tribunen mimt, die Absetzung von der Tagesordnung beschlossen. Bei der Gelegenheit kam auch die späte Einbringung des Etats zur Sprache und gab Genossen Singer Veranlassung, in scharf pointierter Rede das kostbarste aller Reichstagsrechte, das Recht gründlicher Etatsberatung, gegen die heimtückischen Angriffe der Regierung und die Lauheit der Reichstagsmehrheit selbst zu verteidigen. Das biedere Zentrum hegt übrigens Kontigentierungsgedanken, nach dem lieblichen Muster des Junkerhauses, wo der edle Kröcher mit der Peitsche den Etat durchsetzt. — Hierauf wurde die erste parlamentarische Besichtigung des Rechtsfähigkeitsmonstrums fortgesetzt. Der alte weißbärtige Träger von der Freisinnigen Volkspartei sprach launig und witzig, bis sich seine Stimme im undeutlichen Gemurmel verlor. Der Reichsgraf des Innern bemühte sich vergebens, die Hiebe abzuwehren, die ihm in den letzten Tagen von den Rednern der Linken versetzt worden waren. Der Pole Korfanty und der jugendliche Freisinnige von der weiblichen Linie, die manchmal männlicher ist als die männliche Dr. Potthoff, sprachen gegen die Vorlage. Auch der gutbezahlte gewerbsmäßige Agitator der Schlotbarone, Dr. Beumer, ist von der Vorlage nicht entzückt. Nur die Haftpflicht der Gewerkschaften gefällt ihm. Er schimpfte wie ein Rohrspatz über die Arbeiterbewegung und belferte wie ein Straßenköter über die Trades-Unions. Verständnisinnig stimmte die Junkermeute in das mißtönende Geheul ein, während die etwas besseren Elemente der Nationalliberalen sich ersichtlich dieses wackeren Fraktionsmitgliedes schämten. — Unter den Rednern, die sich noch zum Worte gemeldet hatten, befand sich Genosse Hue, der als Vertrauensmann einer der größten gewerkschaftlichen Organisationen ganz gewiß ein Anrecht hatte, gehört zu werden. Aber die Guillotine trat in Tätigkeit. Der alte Zentrumsgraf Hompesch gab sich zum parlamentarischen Samson her, und die Nationalliberalen leisteten willig Bütteldienste. Die Beratung wurde geschlossen und die Vorlage an eine 28gliedrige Kommission verwiesen. Am Mittwoch erstes Auftreten des starken Mannes Dernburg in Sachen der Nachtragsforderungen für Südwestafrika.

Der Sieg des Schwachen.

Erzählung aus dem Ries
von Melchior Meyr.

23]

Die Walpurg erschien mit der brennenden Ampel — eine Unterbrechung, die dem Alten lieber war, als dem Sohne. Das Weib machte ein sonderbares Gesicht. Sie hatte die zankenden Stimmen gehört und war halb aus Neugierde, halb um einen schrecklichen Auftritt zu verhindern, in die Stube gegangen, stellte sich aber nun, als ob sie von nichts wüßte. Sie suchte den Alten durch häusliche Fragen auf andere Gedanken zu bringen, verlor die Geduld nicht, als dieser sie anschnauzte, und erlangte es endlich, daß er ihr Gehör gab. Nach einer Weile erhob sich Tobias, der sich wieder gesetzt hatte, wünschte gelassen und wohlwollend Gute Nacht und ging in seine Kammer.

Ein erhebendes Gefühl durchdrang ihn. Er hatte mit seinem Vater gekämpft und — gesiegt. Er hatte nichts mehr verheimlicht, ihm nichts vorgespiegelt, sondern ganz ehrlich alles gesagt, wie's war — und der Alte hatte nichts darauf machen können! — Sinnend stand er da, plötzlich glänzte er in einem Lächeln, wie ein Mensch, der aufs angenehmste überrascht ist. Was die Bäbe von ihm verlangt und er für ganz und gar untunlich gehalten, das war ja nun doch geschehen — und ohne daß er's drauf angelegt hatte! Er hatte dem Vater gesagt: die Sibylle mag ich nicht, ich will die Bäbe — und der Vater hatte zwar getan, als ob er ihn fressen wollte, aber es zuletzt doch schön bleiben lassen! — Ja, die Bäbe hatte recht, die war gescheit und kannte die Menschen! Aber er hatte sich auch viel besser benommen, als er sich's zugetraut: er war denn doch der armselige Kerl nicht, für den er sich selber gehalten, sondern es steckte noch was ganz anderes in ihm! — Der Anfang war gemacht, er war auf dem rechten Weg, und nun ging's weiter ans Ziel — da war kein Zweifel mehr.

Er legte sich vergnügt zu Bette und schlief bis zum lichten Morgen.

Als er erwachte, hatte sich die Sonne, durch dünne Wolken scheinend, bereits eine ziemliche Strecke über den Horizont erhoben. Es war indes Feiertag, er konnte sich noch im Bette dehnen, und er tat es. Seine Glieder waren von Schmerzen beinahe ganz frei, und ein Lächeln entlockte es ihm, als er zwei Mäler an seinem Oberarm, die gestern noch blau gewesen waren, heute schon ins Grünliche übergehen sah. Er wußte aus Erfahrung, daß sie dann bald ganz verschwinden und nichts mehr übrig bleiben würde, als die guten Folgen.

Während er sich anzog, kam ihm der Gedanke, ob er nicht seine günstige Stellung benutzen und dem Alten sogleich die Einwilligung zur Heirat mit der Geliebten abnötigen solle. Es kam ihm nicht ganz unmöglich vor, daß er am Ende nachgab, wenn er sah, wieviel bei ihm die Glocke geschlagen hatte. — Mit Entschlossenheit ging er hinunter in die Stube.

Der Alte saß allein hinter dem Ofen, und das war günstig. Tobias sagte Guten Morgen und trat näher. Wie er ihm aber in das erhobene Gesicht sah, fühlte er gleich, daß die rechte Zeit für sein Unternehmen noch nicht gekommen sei. Der Alte sah gefährlich aus. Die Schlappe, die er gestern erlitten hatte, nagte an ihm, er war in tiefen Unmut versunken. Ruhig saß er da; aber es war eine Ruhe, die ein einzig schiefes Wort in den wildesten Sturm verwandeln konnte. — Nachdem der Sohn dies erkannt, wandte er sich, stimmte sein Triumphgefühl herab und ging still mit ehrbarer Miene hin und her, indem seine Stimmung wieder eine bedrückte zu werden begann.

Die Glocken erschollen vom Turm. Er zog seinen Tuchrock an und setzte seinen Schaufelhut auf, um in die Kirche zu gehen. Sein Inneres erfüllte sich mit resigniertem Ernst, und er war sehr geneigt, andächtig zu sein, wie irgend einer der ledigen Burschen. Auf dem Wege begegnete ihm jedoch ein Bekannter, der auf seinen Gruß mit auffälliger Miene dankte. Es war ein guter Mensch, aber jetzt lächelte er fast so, als ob er ihn auslachte. — Nicht lange, so ging einer seiner früheren Widersacher an ihm vorüber. Dieser zeigte ein Gesicht, aus welchem die Schadenfreude ordentlich leuchtete, und Tobias sagte sich augenblicklich: man weiß es!

Darauf war er nicht vorbereitet. Sein Herz fing an zu pochen, Schamröte übergoß ihn. Wenn es die zwei wußten, dann wußte es das ganze Dorf — und dann war Spott und Schande nicht zu vermeiden. — Es half nichts, daß er sich die Möglichkeit vorhielt, seine Vermutung könnte doch irrig sein. Ein drittes Gesicht von einem älteren Verwandten sprach viel zu deutlich. Er täuschte sich nicht. Es war ausgekommen — Gott weiß wie! — Die Leute wußten, daß er Schläge bekommen und warum, so sahen sie aus!

Mit Gefühlen, die wenig Kirchliches hatten, trat er in das Gotteshaus ein und ging auf die „Vorkirche“ (Emporkirche) an seinen Platz unter den Ledigen. Er fürchtete, aller Augen würden sich auf ihn richten, sah daher grad vor sich hin und gab sich die größte Mühe, seine Verlegenheit hinter einer feierlichen Miene zu verbergen. Mit dieser seiner Furcht ging er indes zu weit; denn so wichtig erschien er im gegenwärtigen Augenblick der Gemeinde doch nicht, daß sie nur Augen für ihn haben sollte. Einige mitleidige Blicke von seiten junger Bursche — das war alles, was er erreichte; und das dauerte nur einen Moment. Als das Lied begann, dachte niemand mehr an den Schneider.

Er fing an sich zu gewöhnen, und sang kräftig mit. Plötzlich traf ihn ein anderer Gedanke. Wenn der Pfarrer selbst etwas wußte und von der Kanzel her seinen Blick auf ihn richtete — oder gar in der Predigt eine Anspielung auf ihn machte, wie das schon vorgekommen war? Und wenn dann erst recht alles auf ihn sah und er dastand wie ein Gerichteter? — Aengstlich und beklommen folgte er dem Gange des Gottesdienstes. Bei Lesung des Textes ging ihm ein Stich durchs Herz: es war die Parabel vom verlorenen Schaf! Wie leicht war da eine Hindeutung auf ihn! — Er bebte merkbar, und nur mit der größten Anstrengung gelang es ihm, die Empfindungen, die ihn in Bewegung setzten, nicht ganz deutlich werden zu lassen. — Die zweite Sorge war indessen noch unnützer als die erste. Der Pfarrer hielt eine warme, herzliche Rede, die sich durchaus im Allgemeinen bewegte, und Tobias fing an zu begreifen, daß, wenn seiner darin gedacht worden wäre, dies für ihn nur ehrenvoll hätte sein können.

Viel ruhiger, als er sie betreten, verließ er die Kirche. Auf dem Heimwege sah er zwar noch einige lächelnde Gesichter, aber die Heiterkeit derselben schien ihm doch viel weniger boshaft zu sein, und er empfand sie denn auch viel weniger peinlich. — In einer mittleren Stimmung kam er nach Hause und behauptete dieselbe während des Mittagsessens. Später lockte ihn das schöne Wetter in den Garten. Er ging hin und her, setzte sich auf eine Bank unter den dicksten Baum, und in der frischen Luft, unter dem freundlichen Himmel wurde er ruhiger und heiterer. Die Geschichte konnte auch leichter vorübergehen, als er sich dachte; ja, sie konnte sogar zu seinem Nutzen ausschlagen — wer wußte das!

Eine geraume Zeit verging. Als es vier Uhr schlug, erhob sich in ihm die Frage, ob er ganz zu Hause bleiben oder noch unter die Leute gehen sollte. Das erste war gefahrlos, aber auf die Dauer langweilig; das zweite gewagt, aber ehrenvoller und so oder so unterhaltender. Nach kurzem Besinnen rief er: „Was da! — ich geh' ins Wirtshaus!“

In dunkelblauer Juppe, die Pelzkappe ein wenig aufs rechte Ohr gesetzt, ging er mutig die Gasse hinab. Er suchte munter auszusehen und grüßte ein paar Mädchen, die am Wege standen, lustig, so daß sie ihm verwundert dankten. Als er das Wirtshaus erblickte, wurde er ernster. Die Gefahr, der er entgegenging, kam ihm zum Bewußtsein und er besann sich darauf.

Im Tennen traf er das Wirtsmädchen. Diese sah ihn gemütlich an und sagte: „Die ledigen „Burschi“ sind im Garten.“ Tobias überlegte einen Moment, ob er nicht lieber in die Stube gehen sollte; aber der Mut fehlte und er ging durch die Hintertür zu seinesgleichen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Polizei darf alles!

Der Breslauer Landgerichtsrat Bleisch hielt es am Montag während der Verhandlung gegen die „Volkswacht" für angemessen, öffentlich zu erklären, daß das Verhalten des seine Frau mit dem Säbel bedrohenden Schutzmannes Nazarek „entschuldbar" sei. Ist es da ein Wunder, wenn sich die Polizisten immer mehr einreden, daß sie tun und lassen können, was sie wollen? Wie sehr sie das tun, bewies jetzt eine Schöffengerichtsverhandlung in Nürnberg, über welche uns folgendes berichtet wird:

Einen neuen Beweis für das „korrekte" Vorgehen der Polizei während der Straßenunruhen in der Regensburgerstraße lieferte eine Verhandlung vor dem Schöffengericht gegen den Kellner Ludwig Körbl, der sich wegen „Gruppenbildens" zu verantworten hatte. Der Angeklagte schilderte den Vorfall folgendermaßen: Ich kam am 25. August vom Volksfeste, wo ich bedienstet war, und wollte nach Hause. Da die Passierung der Regensburgerstraße ziemlich gefährlich war, wollte ich warten, bis die Leute sich etwas verlaufen hatten und begab mich deswegen in der Nähe in eine Wirtschaft, um noch ein Glas Bier zu trinken. Von dort aus kam ich später glücklich bis zur Metzger'schen Fabrik, wo eben Sanitäter 4—5 Verwundete vorbeiführten. Aus Neugierde bin ich einen Moment stehen geblieben, um zu sehen, was hier los sei. Im Augenblicke aber hieß es: „Marsch, weiter gehen!" Als ich mich umwandte, um zu gehen, erhielt ich einen Schuß von hinten in die Achselhöhle. Als ich dem Schutzmann sagte: „Sie haben mich geschossen", schrie dieser mich an: 20 Schritt vom Leibe, sonst schieße ich Sie erst recht nieder!" Der Angeklagte begab sich zu dem Arzt Dr. Erlanger, wo die Kugel entfernt wurde. Da aber der Verband unterwegs sich wieder löste, ging er auf die Sanitätswache, um sich nochmals verbinden zu lassen. Hier wurde Körbl dann verhaftet. (Höchst merkwürdig!) Man sollte nun glauben, daß der Schutzmann, der die Menge aufforderte, weiter zu gehen und gleichzeitig mehrere Revolverschüsse abgab, als Zeuge erschienen wäre, um den Angeklagten wegen der „Gruppenbildung" zu überführen. Doch weit gefehlt, ein Schutzmann Kupfer war da, der aber nicht in der Regensburgerstraße zu tun hatte. Die Verhandlung wurde ausgesetzt, um neue Zeugen laden zu lassen, da die Sache nicht genügend geklärt war.

Die Geduld der deutschen Staatsbürger den Polizisten gegenüber wird auf eine verdammt harte Probe gestellt.

Landtags-Stichwahl in Berlin!

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Dem Berliner Freisinn wird also auch die letzte Schande nicht erspart bleiben. Er wird sich das neunte Berliner Landtagsmandat bei den Konservativen erbitten müssen. Mit des Dreschgrafen Pückler Hilfe mag Herr Müller-Sagan es erreichen, daß statt eines Vertreters der zweimalhunderttausend Berliner Sozialdemokraten er selbst als Sieger seinen Einzug in den Landtag hält.

Bei der Abgeordnetenwahl am Dienstag haben 2443 Wahlmänner ihre Stimmen abgegeben. Die Sozialdemokratie rückte mit 1114 Stimmen an die Spitze, sie hat seit 1903 14 Wahlmänner gewonnen, der Freisinn blieb mit 1111 Wahlmännerstimmen hinter ihr zurück, er hat 198 Stimmen verloren, die konservative Partei stieg von 182 auf 211 Stimmen. Also Stichwahl zwischen Ledebour und Müller-Sagan! Am 4. Dezember soll die Entscheidung fallen. Und bei den Mannen des antisemitischen Mittelständlers liegt die Entscheidung, die — man darf es sich zur Ehre anrechnen, natürlich nicht im Sinne der Sozialdemokratie ausfallen wird.

316 der bei den Urwahlen gewählten Wahlmänner haben von ihrem Wahlrecht überhaupt keinen Gebrauch gemacht. Daß unter diesen 316 Nichtwählern die Sozialdemokratie stark vertreten wäre, ist natürlich ausgeschlossen, auch das kleine Häuflein der Mittelständler hat, das beweist der Stimmenzuwachs, seine Leute zusammengehalten. Die Enthaltsamen sind also offenbar zum großen Teile Freisinnige gewesen, und auf diese Enthaltung ist der starke Stimmenrückgang des Freisinns zurückzuführen. Es scheint also beinahe, als ob einem Teil der freisinnigen Wahlmänner bei der Geschichte nicht ganz wohl gewesen wäre. Das mag zum Teil an der Person des Kandidaten liegen, zum Teil aber auch daran, daß sie keinen Ehrgeiz fühlten, die ihnen zugewiesene Rolle durchzuführen und Mitverüber eines infamen Unrechts zu werden. Man kann ihnen also ihre Zurückgezogenheit gönnen, und wenn sie wirklich auf die angedeuteten Ursachen zurückzuführen ist, gereicht sie ihnen nur zur Ehre.

Konservative Blätter verkünden bereits mit väterlichem Wohlwollen, daß die konservativen Stimmen restlos bei der Stichwahl auf Herrn Müller-Sagan übergehen würden. Für jene wenigen seiner eigenen Parteigenossen, die vielleicht keine Lust haben, an der Komödie mitzuwirken, rückt die antisemitische Garde — furchtlos und treu — als Ersatzreserve ein. Und bald kann es im freisinnigen Lager heißen: Nun danket alle Gott!

Eine Ohrfeige für die Sittlichkeitsfexe?

Der „Berliner Lokalanzeiger" bringt die Meldung, daß der Mitarbeiter und Miteigentümer des „Simplicissimus", Bruno Paul, zum Direktor des Berliner Kunstgewerbemuseums ernannt worden sei. Die Ernennung erfolgte durch den Kaiser.

Das steht nicht im „Simplicissimus", sondern im „Lokalanzeiger". Folglich ist es wahr! Und das Gerücht davon ging schon lange im Lande herum, und die konservative Presse verzeichnete es mit schmerzlichem Lächeln. Folglich ist es doppelt wahr.

Man kann nie wissen . . .

Ein vaterlandsloser Geselle, berüchtigter Vertreter der Minderheitskunst, Mitherausgeber eines schändlichen Blattes, das in keinem deutschen Pastorenhause geduldet wird, eines Blattes, das „das deutsche Volksleben systematisch vergiftet, alle höchsten Güter der Nation in den Schmutz zieht", wird Direktor eines der ersten preußischen Kunstinstitute, und wie lange wird es dauern, so wird den jetzt Vierunddreißigjährigen der Geheimratstitel zieren! Simplicissimus-Stimmung bei Hofe! Der rote Mops ist tot, der rote Mops ist frei! Armer Eigentlich Mumm, armer Eigentlich Bahn!

Herr Bruno Paul wird, so steht bei Scherl zu lesen sein Verhältnis zum „Simplicissimus" lösen. Es ist von ihm doch wohl nicht zu befürchten, daß er sein Verhältnis zu seiner Kunst- und seiner Weltauffassung löst, und den Stift ruhen läßt, der ihm auch im deutschen Proletariat zahlreiche Freunde erworben hat. Bruno Paul mit seinen vierunddreißig Jahren als abgeklärter königlich preußischer Kunstgreis und Studtjünger — lieber Simplicissimus, das wäre schlimm! Unser englischer Genosse Walter Crane hat auch als Direktor der königlichen Kunstakademie in London treffliche Kunstblätter der Sache des Proletariats und des Sozialismus gewidmet. In England geht das. Ob auch in Preußen, wird sich zeigen!

Nix daitsch! Der preußische Kultusminister Studt erließ an das Posener Metropolitankapitel folgende Sympathie-Kundgebung:

Dem Metropolitan-Kapitel danke ich für die gefällige Anzeige von dem nach langem Leiden erfolgten Tode des Erzbischofs von Gnesen und Posen, Herrn D. von Stablewski. Zugleich spreche ich den Erzbischofanen zu dem schmerzlichen Verlust, den sie durch den Heimgang ihres Oberhirten erlitten, meine Anteilnahme und Mitleid (!) aus. S. M. dem Kaiser und König habe ich, dem dortseitigen Wunsche entsprechend, von dem Ableben des Herrn Erzbischofs Mitteilung erstattet.

Der Herr Minister wollte offenbar durch die eigenartige Fassung seines diesseitigen gefälligen Beileidsschreibens zum Ausdruck bringen, daß sowohl diesseits wie auch dortseits Nix daitsch die Parole ist. Aus diesem Grunde glauben auch wir von dem von dem Minister nach langem Leiden geborenen französischen Wunderkind unseren Lesern Mitteilung erstatten zu sollen, mit dem gleichzeitigen Bemerken, daß es diesseits nunmehr völlig begreiflich erscheint, warum die polnischen Kinder auch nicht durch Prügel zum Lernen der deutschen Sprache zu bewegen sind.

Den polnischen Herren vom Metropolitankapitel aber wäre die Infamie zuzutrauen, daß sie dem Herrn Minister auf sein dortseitiges gefälliges Beileidsschreiben — in klassischem Deutsch antworten.

Die Partei des Verrats.

Wie sich das Zentrum zu dem neuesten Ausnahmegesetz-Entwurf des Reichstages stellt, läßt ein Artikel des „Badischen Beobachters" vom 24. d. Mts. erkennen. Das Blatt erwähnt die gleichzeitigen Angriffe der sozialdemokratischen Presse und der „Deutschen Arbeitgeberzeitung" auf den Gesetzentwurf betreffend die Rechtsfähigkeit der Vereine und kommt zum Schlusse:

Wenn so von links und rechts auf den Entwurf eingeschlagen wird, muß das Zentrum all sein Geschick und seine Kraft aufwenden, um das Gesetz unter Dach zu bringen.

Dabei will das Organ der reaktionären Avantgarde den Arbeitern noch auf einige Monate den schwachen Schimmer eines Trostes lassen, daß Bestrebungen bestehen, die „eingeflochtenen Kautelen aus dem Entwurf herauszubringen". Ob das Zentrum diese Bestrebungen fördert oder bekämpft, sagt der Artikel nicht.

Die gesinnungstüchtige Opposition gegen den „roten" Großherzog. Aus Darmstadt wird uns telegraphisch gemeldet: In der geheimen Sitzung der ersten Kammer der Landesstädte einigte man sich über den Fall Eißnert-Offenbach (der zum Vizebürgermeister gewählt wurde) auf folgenden Antrag: Das Bestätigungsrecht im Sinne der Städteordnung fassen wir dahin auf, daß durch dasselbe der Staatsraison und den idealen Gesichtspunkten Geltung verschafft werden soll, denen der Staat zu dienen berufen ist. Wir sind der Ueberzeugung, daß grundsätzlich obrigkeitliche Funktionen Personen nicht mehr übertragen werden dürfen, die als Angehörige der Sozialdemokratie programmatisch die monarchische Staatsform und die bestehende Gesellschaftsordnung zu beseitigen und in diesem Sinne zu wirken, für ihre politische Aufgabe halten. Die Zulassung des Stadtverordneten Eißnert zur obrigkeitlichen Stellung als Beigeordneter widerspricht dieser Auffassung. Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß die Politik der Großherzoglichen Regierung in Zukunft im Sinne dieser Erklärung Richtung nehmen wird.

Unnütz verpulverte Millionen. Jeder Soldat in Deutsch-Südwestafrika kostet dem Reiche pro Jahr 10,000 Mark. Da die Anzahl der zur Zeit in jenem Schutzgebiet befindlichen Soldaten über 14,000 beträgt, so kann man sich schon hieraus eine Vorstellung machen, wie hohe außerordentliche Aufwendungen für jene unglückselige, zum großen Teil aus Sandwüsten bestehende Kolonie gemacht werden müssen. Wahrhaftig, unsere kolonialen Liebhabereien kommen uns teuer zu stehen, selbst wenn man den Verlust so vieler wackerer Menschenleben nicht mit in Rechnung setzt! Darüber kann die brillanteste Zahlengruppierung Dernburgscher Kunst nicht hinwegtäuschen.

Vor Preußen voran. Gesetzeskraft erlangt hat soeben eine Novelle zur badischen Gemeindeordnung. Demgemäß dürfen Frauen in allen Orten mit mehr als 2000 Einwohnern in Kommissionen der Gemeindeverwaltung Sitz und Stimme erhalten bis zur Zahl eines Viertels der Kommissionsmitgliedschaft. Die Ernennung geschieht durch die Gemeindebehörde. Es kommen hauptsächlich folgende Verwaltungszweige in Betracht: Unterricht und Erziehen, Armen- und Krankenwesen.

Strafe für die Enthüllungen. Der neue transatlantische Dampfer des Norddeutschen Lloyd, der am 3. Dezember auf der Schichauwerft in Danzig vom Stapel läuft, sollte ursprünglich den bereits angebrachten Namen Hohenlohe führen. Nach dem Erscheinen der Memoiren und noch mehr des kaiserlichen Entrüstungstelegramms soll jedoch der Dampfer in „Kleist von Nollendorf" umgetauft werden.

Ein roter Geschworener. Aus Halle a. S. wird uns geschrieben: Ein Wellwunder hat sich an dem preußischen Landgericht in Halle ereignet. Der Steindruckereibesitzer, Genosse Konrad Müller-Schleubitz, zur Zeit sozialdemokratischer Reichstagskandidat, wurde als Geschworener für die heute beginnende Schwurgerichtsperiode ausgelost. Der Name unseres Genossen wurde auch als Mitwirkender der üblichen Zwölfe vom Vorsitzenden aus der Urne gezogen — aber der Staatsanwalt lehnte die Mitwirkung unseres Genossen — das soll an sich nichts Auffälliges sein — ab. Wir vermuten, daß unser Genosse Geschworener ohne jede praktische Tätigkeit bleiben wird. Unsere Rechtsprechung ist schon so eingerichtet, daß die sozialdemokratischen Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Die Aushungerungspolitik geht weiter! Aus Berlin wird uns gemeldet: Wie die agrarische „Deutsche Tageszeitung" erfährt, ist man nunmehr in den maßgebenden Kreisen vollkommen davon abgekommen, irgendwelche Abschwächungen des „Grenzschutzes" als Maßnahmen zur Linderung der Fleischteuerung einzuführen. Die Marktlage (d. h. die hohen Fleischpreise) und die Preisbewegung könnten keine Veranlassung geben, Abschwächungsmaßnahmen durchzuführen.

Kleine politische Nachrichten.

Bei der weimarischen Landtagswahl für Apolda-Stadt wurde der bisherige Abgeordnete Baudert (Soz.) wiedergewählt. — Der Magistrat von Nürnberg setzte einen Ausschuß ein, der unter Zuziehung Sachverständiger von Zeit zu Zeit prüfen soll, ob die Fleischpreise den Viehpreisen entsprechen. — Durch Beschluß der Generalkonsuln der Schutzmächte ist auf Kreta, wie man von dort berichtet, die Zensur für Zeitungen, periodische Druckschriften und Telegramme aufgehoben worden, worüber auf Kreta lebhafte Befriedigung herrscht. Ferner wurden auf Anordnung der Vertreter der Schutzmächte die Personen, die wegen Beteiligung an den Ruhestörungen anläßlich des Rücktrittes des Prinzen Georg vom Oberkommissariate in Haft genommen worden waren, in Freiheit gesetzt. — Nach einer Times-Meldung haben die Japaner die Ueberbrückung des Jaluflusses bei Jongambo für vier Millionen Mark beschlossen. Die Brücke soll gleichzeitig mit der Linie Widschu-Mukden vollendet werden und eine direkte Verbindung zwischen Fusan und Mukden herstellen. — Die Gesamtzahl der in Japan kriegsgefangen gewesenen russischen Soldaten beträgt nach der endgiltigen Rechnung 67,668 Mann.

Ausland.

Die Freiheit in der Demokratie.

In der gottlosen Demokratie geschehen doch ganz schauderhafte Dinge. Man stelle sich in einem von gottesgnädiger Autorität regierten Staate — etwa im Deutschen Reiche — Soldaten, Offiziere obendrein, vor, die das militärische System kritisieren! Und nicht etwa in der Intimität des Kasinos, wo die Verdrossenheit über Protektionswesen und Avancementsmängel harte Worte finden mag, sondern in einer öffentlichen Diskussion, in einer wissenschaftlichen Kritik in Gegenwart von Zivilisten.

Derlei Greuel begeben sich jetzt, wie der „Vorwärts" meldet, in Paris. An der „Ecole des Hautes Etudes Sociales", einer freien Hochschule, die äußerst merkwürdige Versuche zu einem von der einschnürenden akademischen Tradition freien Wissenschaftsbetriebe gemacht hat, finden jetzt Vorträge und Diskussionen statt über das Thema: „Die Erziehung und die Armee", Vorträge, die von hunderten von Offizieren und Zöglingen der Offiziersschule von St. Cyr besucht werden. Die Initiative zu diesem Unternehmen ist vom General Bazaine-Hayter, dem Kommandanten des 13. Armeekorps, ausgegangen. Die Vorträge werden von Militärs verschiedener Grade und von gelehrten Zivilisten gehalten. Die Diskussion ist vollständig frei. Jeder Teilnehmer kann an den Vortragenden Fragen richten und dieser sie ohne jede „Standesrücksicht" beantworten.

So fand im Anschluß an einen Vortrag, den der Hauptmann Demongeot über die moralische Erziehung der Rekruten (unter dem Titel: „Bürger und Soldat") gehalten hatte, folgende Frage eines Leutnants Beantwortung: „Welches ist Ihre Auffassung vom Vaterland? Und welches wird die dieser Auffassung entsprechende künftige Organisation der Armee sein?" Hauptmann Demongeot antwortete völlig unbefangen: Das Wort wie die Idee des „Vaterlandes sei ebenso der Kritik unterworfen wie jede Meinung überhaupt. Und gerade die Vaterlandsidee gehöre zu denen, die bisher am oberflächlichsten definiert worden seien!" Er fuhr dann fort: „Das Vaterland ist eine Gemeinschaft von Interessen und Idealen, die die Glieder einer Demokratie mit einander verbinden. Es widerspricht der Meinung des Volkes, sich ohne Grund zu schlagen. Die Massen wollen für etwas kämpfen. Unsere Väter haben für ein religiöses Ideal gekämpft, später für ein politisches; das künftige Ideal wird vielleicht ein wirtschaftliches sein. Doch sei dem wie immer. Was man dem Volke begreiflich machen muß, ist, daß ein vernünftig aufgefaßter Patriotismus nicht im Widerspruch steht mit dem Internationalismus. Es ist unnütz und ungesund, ein Gefühl zu vernichten, um ein anderes einzupflanzen. Wie der Familiensinn den städtischen Gemeinsinn in seinem Schoße getragen hat, dann den Gemeinsinn der Provinz und weiter den des Staates, so birgt die nationale Idee natürlich die internationale. Beide sind gleichermaßen gesund. Warum sollen wir den jungen Leuten verheimlichen, daß eines Tages die Vereinigten Staaten von Europa eine vollzogene Tatsache sein werden?" — Die künftige Entwickelung der Armee sieht der Vortragende in der Richtung der Volkswehr! Mag das Wort auch erschrecken, die Sache ist unvermeidlich und die Frage gestellt. Die Zeit ist nahe, da die Armee nicht mehr ein Organ für sich, mit einer besonderen Funktion, sein wird. Ein Krieg würde heute schon das ganze Land mit allen seinen Kräften mobilisieren." Daher sei es, so schloß er, besser, die Soldaten, statt sie mit ödem Drill zu quälen, darauf vorzubereiten, daß sie ihre militärische Pflicht wie alle ihre bürgerlichen Pflichten erfüllen!

Als Kundgebung des neuen Geistes, der unter dem unverkennbaren Einflusse der um sich greifenden sozialistischen Ideen die Demokratie durchdringt, verdienen diese Darlegungen besondere Beachtung. Es würde nicht Wunder nehmen, wenn die sich immer mehr aus den intelligenten Volkselementen ergänzende Demokratie der Armee bald weiter wäre, als die in jämmerlichem Höker-Egoismus verkommende radikale Kleinbürgerei.

* * *

Gegen die Pfaffen. Montag früh wurde in vier Kirchen in Nantes, sowie im erzbischöflichen Palast die Inventarisierung vorgenommen. Zu diesem Zwecke waren seit den letzten Tagen bedeutende Truppenabteilungen zusammengezogen worden. In der Kathedrale mußten vier Türen eingeschlagen und über 40 Schlösser gesprengt werden. Im bischöflichen Palaste weigerte sich der Bischof, die Schlüssel zu seinen Privatgemächern auszuhändigen.

* * *

Der frühere Polizeidirektor Roms gegen den „Avanti". Der Exquästor Giungi hat gegen unser Zentralorgan Anklage wegen Beleidigung gestellt, weil dieser die Bomben im Café Aragno und in der Peterskirche mit den „dressierten" Bomben vom Jahre 1894 in Parallele gestellt hatte. Damals platzten in Rom an allen Ecken und Enden Bomben, und es kam schließlich heraus, daß dies das Werk eines früheren Quästors der Stadt Rom war, der seinem Nachfolger Schwierigkeiten bereiten wollte, um wieder an dessen Stelle zu kommen. In dieser Parallele hat der Exquästor Giungi eine Ehrenbeleidigung gesehen. Ob der „Avanti" den Wahrheitsbeweis anzutreten gedenkt, ist noch nicht bekannt.

* * *

Beamten-Obstruktion in Italien. Die Zollbeamten in Genua, die außer anderen Reformen eine bessere Besoldung verlangen, machen seit Montag Obstruktion. Die Zollbeamten in Rom, Mailand und Neapel haben beschlossen, sich der Bewegung anzuschließen.

Ein Bomben-Attentat ist wieder einmal auf den berüchtigten Fehim Pascha, den Chef der Geheimpolizei des Sultans, verübt worden, genau ein Jahr nach dem vorjährigen. „Obwohl man," so wird dazu der „Schles. Ztg." geschrieben, „bisher nur soviel davon weiß, daß mehrere Personen verwundet worden sind, ist man doch schon darin einig, daß entweder Fehim Pascha selbst der Urheber dieses Attentates sei, wie auch im vorigen Jahre, oder sein Widersacher Nedshib Effendi Melhame, der Großinquisitor des Reiches. Von den Verwundeten hat man einen verhaftet, einen Armenier, der trotz seiner Wunde am Bein schleunigst Reißaus genommen hatte und, als ihn die Polizei endlich ausgeforscht hatte, seine blutigen Kleider nicht mehr vorzeigen konnte. Die Polizei war diesmal voller Sorgfalt für die Verwundeten, was sonst nicht der Fall ist."

* * *

Und seid ihr nicht willig . . . Der Landwirtschaftliche Verein des Bekeser Komitats beschloß, wie aus Budapest gemeldet wird, einstimmig, falls die Ernte-Arbeiter bis zum 31. Januar bei ihrer Weigerung, Ernteverträge abzuschließen, beharren sollten, aus China 15,000 bis 20,000 Kulis zur Verrichtung der Ernte-Arbeiten einzuführen.

* * *

Ein Denkmal zu Ehren der Luise Michel, der bekannten französischen Kommunistin, wird auf dem Montmartre errichtet werden. Die Kosten hierfür sollen durch öffentliche Subskription aufgebracht werden.

* * *

Internationale Anarchistenhatz. Die Strafkammer des Bundesgerichts Lausanne (Schweiz) verurteilte den Anarchisten Luigi Bertoni, Schriftsetzer in Genf und Redakteur des Anarchistenblattes „Der Weckruf", zu einem Monat Gefängnis und einer Geldbuße, weil er in dem genannten Blatte das Attentat verherrlicht hatte, welchem König Humbert in Monza zum Opfer gefallen war. Es ist dies die erste Anwendung des neuen Bundesgesetzes über die strafrechtliche Ahndung der Verherrlichung anarchistischer Verbrechen und Aufreizung zu solchen. Die „freie" Schweiz!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 28. November.

* **Der Tod im Dienste des Kapitals.** Ein schwerer Bauunfall ereignete sich am 27. d. M., Nachmittags, in der Gasanstalt auf der Siebenhufenerstraße. Daselbst wird ein Gasometer abgetragen, zu welchem Zweck durch einen Maurerpolier in der obersten Etage auf einer Balkenlage ein Gerüst errichtet worden war. Anscheinend war einer der Balken für die auf ihm ruhende Last zu schwach; denn als mehrere Männer auf dem Gerüst arbeiteten, stürzte dieses zum Teil zusammen. Die auf der Galerie befindlichen Arbeiter kamen mit dem Schrecken davon, die auf dem Gerüst sich befindlichen Arbeiter konnten sich nur mit höchster Not und Mühe retten. Der Polier aber stürzte in die Tiefe und erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod nach wenigen Minuten eintrat. — Ihr Leben müssen die Arbeiter zu Markte tragen; Baukontrolleure aber aus eigenen Kreisen, die unabhängig von Rücksichten auf das Kapital für die Innehaltung der Bauarbeiterschutzvorschriften eintreten würden, verweigert man ihnen.

* **Stadttheater.** Richard Strauß' Musikdrama „Salome" gelangt heute Mittwoch zur Aufführung. (Anfang 8 Uhr.) Morgen Donnerstag geht Mozarts große Oper „Die Zauberflöte" in Szene. Freitag findet eine Wiederholung von Verdis Oper „Othello" mit Herrn Trostorff in der Titelpartie statt. Sonnabend werden die beiden mit größtem Beifall aufgenommenen Werke „Alessandro Stradella" und „Die Puppenfee" aufgeführt. — In Vorbereitung befindet sich Halevys große Oper „Die Jüdin". Die Premiere von Graf Geza Zichys Oper „Nemo" findet Anfang der kommenden Woche statt.

* **Lobetheater.** Heute Mittwoch wird das Offiziersdrama „Charlotte von Boyen" von Ferdinand Runkel und Hans von Wentzel zum dritten Male gegeben. Das Werk fand auch bei seiner Wiederholung am Sonntag vor ausverkauftem Hause so lebhaften Beifall, daß die beiden Autoren mehrfach gerufen wurden. Morgen Donnerstag gelangt die Operette „Der Kongreß von Sevilla" zum 18. Male zur Darstellung. Am Freitag wird der zugkräftige französische Schwank „Der Prinzgemahl" gegeben. Sonnabend findet die Premiere der Operette „Die lustige Witwe" von Fr. Lehar statt. In den Hauptrollen sind die Damen Förster, Mayerhofer, Lang, von Febro, die Herren Siege, Brod, Horsten, Fröhlich, Koch 2c. beschäftigt. Sonntag wird „Die lustige Witwe" wiederholt. Zur Mitwirkung im zweiten Akt ist eine echte serbische Nationalkapelle engagiert worden. Das Werk ist völlig neu ausgestattet.

* **Ensemble-Gastspiel Adele Sandrock im Thalia-Theater.** Heute Mittwoch findet im Thalia-Theater ein einmaliges Gastspiel der k. k. Hofburgschauspielerin Adele Sandrock mit ihrem Ensemble Berliner Künstler statt. Zur Aufführung gelangt Grillparzers Trauerspiel „Medea" mit Adele Sandrock in der Titelrolle. Neben der Künstlerin wirken Herr Arndt vom Deutschen Theater in Berlin als Jason, Frl. Hübler vom Deutschen Theater als Kreusa, Frl. Werra vom Berliner Theater als Gora, Herr Panly vom Schillertheater als Kreon mit. Billettverkauf Vormittags von 10 bis 2 Uhr und an der Abendkasse im Thalia-Theater.

* **Im Thalia-Theater** findet Sonntag die erste Aufführung des überaus lustigen Schwankes „Der Hampelmann" von Leopold Jacobson und Julius Horst statt. Das Werk fand bei seiner Uraufführung in Nürnberg stürmischen Beifall. Vorverkauf Freitag und Sonnabend von 10 bis 2 Uhr im Thalia-Theater.

* **Volksvorstellungen im Thalia-Theater.** Als letzte Vorstellung der laufenden Reihe wird die Detektivkomödie „Sherlock Holmes" Donnerstag für Gruppe C, Sonnabend für Gruppe D gegeben. An der Abendkasse Billetverkauf. — Die Ausgabe der Billets für die neuen Gruppen E und F erfolgt täglich von 10 bis 2 Uhr in der Rendantur des Stadt-Theaters.

* **Humboldt-Verein.** Als nächste Abonnements-Vorstellung für Mitglieder des Humboldt-Vereins geht „Maria Magdalene" in Szene. An der Abendkasse Billetverkauf.

* **Breslauer Schauspielhaus.** Heute Mittwoch Abends 8 Uhr geht zum dritten Male das mit großem Beifall aufgenommene Lustspiel „Der Hausfreund" in der bekannten Besetzung in Szene. — Donnerstag findet die 10. Wiederholung der allbeliebten Operette „1001 Nacht" statt. In Vorbereitung befindet sich die in Wien und Berlin mit großem Erfolg gegebene Operette „Schützenliesl", die in vollständig neuer Ausstattung demnächst in Szene gehen wird.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

* **Achtung, Steinarbeiter!** Da die Arbeitsverhältnisse in Breslau leider sehr traurig sind, trotz Arbeitsangebot der Firma L. Nigal im „Breslauer General-Anzeiger", werden die auswärtigen Kollegen ersucht, Breslau zu meiden, da hier verschiedene Kollegen ausgesperrt und gemaßregelt sind. Zureisende Kollegen haben sich, ehe sie auf den Plätzen vorsprechen, beim Vorsitzenden Robert Müller, Michaelisstraße 21, parterre, oder beim Kassierer, Otto Haberland, Matthiasstraße 185, 3. Etage, behufs weiterer Information zu melden.

Der Vorstand.

* **Achtung, Böttcher!** Sonntag, den 2. Dezember, Nachmittags 4 Uhr: Auflage im Zimmer 7 des Gewerkschaftshauses Sämtliche Kollegen werden ersucht, bis dahin die Karten vom Herbstvergnügen abzurechnen.

Der Vorstand.

Achtung, Zimmerer! Zwecks genauer Kontrolle sollen Sonnabend, den 8. Dezember 1906, sämtliche Verbandsbücher eingezogen werden, wir fordern daher die Kameraden auf, am genannten Tage ihre Mitgliedsbücher abzugeben. Als Ausweis erhält jeder Kamerad, der sein Buch abgibt, eine Bescheinigung, die bei den üblichen Bücherkontrollen vorzuzeigen ist. Diese Bescheinigung ist aufzubewahren und bei der Empfangnahme des Buches an den Vorstand wieder zurückzugeben. Sonnabend, den 1. Dezember, ist Schluß des vierten Quartals und müssen bis dahin die 40 Beitragsmarken für das Jahr 1906 geklebt sein.

Montag, den 3. Dezember 1906, Abends 6 Uhr, findet die Vertreterwahl für die Ortskrankenkasse der Zimmerer im Gewerkschaftshause statt und sind die Kameraden, soweit sie dieser Kasse angehören, verpflichtet, an dieser Wahl teilzunehmen. Aber auch die Stadtverordnetenstichwahlen finden an demselben Tage statt; da es uns unmöglich war, die Vertreterwahl zu verschieben, möchten wir alle Kameraden, welche berechtigt sind, an den Stadtverordnetenstichwahlen teilzunehmen, ersuchen, dies in der Mittagspause oder gleich nach Feierabend zwischen 4 bis 6 Uhr zu tun. Die Platzdeputierten werden ersucht, die Kameraden auf diese Mitteilung aufmerksam zu machen. Die Lokalverwaltung.

Wahlbureaus und Schlepperdienst.

Die Wahlbureaus der sozialdemokratischen Partei, von denen aus der Schlepperdienst geleitet werden wird, befinden sich wie am 10. November, so auch am Stichwahltag, von Vormittags 8 Uhr an, in den folgenden Lokalen:

Wahlbezirk 23.

König, Leuthenstraße 3.
Knorr, Posenerstraße 38.

Wahlbezirk 24.

Drabner, Gräbschenerstraße 44.
Schwarzer, Gräbschenerstraße 73.

Wahlbezirk 26.

Riedel's Restauration, Blücherstraße 10.
Fritz' Restauration, Kreuzburgerstraße 15.
Schwob's Restauration, Blücherstraße 15.

Wahlbezirk 30.

Plüske, Vorwerksstraße 82.
Langemann, Vorwerksstraße 61.

Wahlbezirk 34.

Florian (früher Gammert), Mehlgasse 33.
Fiebig, Mehlgasse 52.

Alle Genossen, die bereit sind, am Wahltage sich zur Arbeit zur Verfügung zu stellen, müssen sich in diesen Lokalen einfinden. Besonders werden in den Nachmittagsstunden große Mengen von Parteigenossen gebraucht, die bereit sind, als Schlepper zu fungieren. Aber auch in den Vormittagsstunden sollen bereits Schlepper zur Verfügung stehen. An alle irgend abkömmlichen Genossen ergeht daher die dringende Aufforderung, sich zu diesem Zwecke in den genannten Lokalen zur Verfügung zu halten.

Aus den Gerichtssälen.

Ein Fleischdiebstahl

vom Breslauer Schlachthofe beschäftigte am Dienstage die Breslauer Strafkammer. Am 13. Oktober, Vormittags gegen 11 Uhr, als sich sonst niemand mehr in der Kühlhalle des Schlachthofes befand, erbrach der Fleischergeselle Fellgiebel eine der Kühlzellen und entwendete daraus ein halbes Schwein. Für 18 Mark verkaufte er das Fleisch, etwa 60 bis 70 Pfund, an einen Kutscher, der früher selbst Fleischer gewesen war, und es für sich zu Wurst verarbeitete. Wegen des Diebstahls erkannte das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahre. Der Kutscher wurde wegen Hehlerei zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Fellgiebel hatte dem Kutscher zwar vorgeredet, es handle sich um ein Tier, das wegen eines Knöchelbruches geschlachtet werden mußte, das Fleisch sei deshalb nicht vollwertig, das Gericht nahm aber an, als früherer Fleischer hätte der Kutscher erkennen müssen, daß es sich bei diesem Preise nicht um reell erworbenes Fleisch handeln konnte, zumal es den Schlachthofstempel trug.

Selbstverstümmelung.

Der Füsilier Johann Schallek vom Füsilier-Regiment 38 in Glatz ist vom Breslauer Kriegsgericht der elften Division von der Anklage der Selbstverstümmelung am 26. Juli freigesprochen worden. Schallek ist als unsicherer Heerespflichtiger eingestellt worden, wohl ausgebildet, aber noch nicht über Handhabung eines Gewehres belehrt worden. Am 4. Mai nun hantierte Sch. an einem Gewehre, als plötzlich ein Schuß losging und dem Sch. die linke Hand durchbohrte. Er bestreitet, sich vorsätzlich durch Selbstverstümmelung zur Ableistung der Militärpflicht unfähig gemacht zu haben. Kameraden hätten ihn oft gehänselt, so denke er, man habe ihm, um ihn zu erschrecken, eine Patrone ins Gewehr gesteckt. Seine Mutter hat für ihn ein Reklamationsgesuch eingereicht, weil der einzige Sohn ihr Ernährer ist. Schallek hat oft gesagt, er würde nicht mehr lange dienen. Der Gerichtsherr hat nun Berufung eingelegt und fordert Bestrafung. Vor dem Oberkriegsgericht des 6. Armeekorps in Breslau beantragt der Anklagevertreter, Kriegsgerichtsrat Pruck, und der Verteidiger, Rechtsanwalt Battsch, Freisprechung, auf die das Oberkriegsgericht erkannte.

Schallek ist dauernd unfähig zum Dienst als Soldat, wie in der Arbeiter-Abteilung.

Briefkasten.

R., Brieg. Die Grundlage der sozialdemokratischen Parteiorganisation bildet nach § 4 des Organisationsstatuts für jeden Reichstags-Wahlkreis der Sozialdemokratische Verein, dem jeder im Wahlkreise wohnende Parteigenosse anzugehören hat, sofern ihm nicht genügende Gründe daran hindern. Erstreckt sich der Wahlkreis über eine Mehrzahl von Ortschaften, so können in allen Orten, in welchen Parteigenossen vorhanden sind und die sonstigen Verhältnisse es zulassen, Ortsvereine des sozialdemokratischen Vereins gebildet werden. Diese Ortsvereine sind also nur Filialen des sozialdemokratischen Wahlkreis-Vereins und keine selbständige Organisationen. Der in Frage kommende Ort kann also keinen neuen sozialdemokratischen Verein gründen, sondern nur einen Orts-Verein.

J. O. Das Abzahlungsgeschäft ist berechtigt, den vor Jahren ausgetretenen Geldbetrag jetzt sofort einzufordern.

Neueste Nachrichten.

Die schwarze Herrschaft in Köln ex!

Köln, 27. November. Bei den heute beendeten Stadtratswahlen der zweiten Klasse, die notwendig geworden waren, weil die vorjährigen Wahlen dieser Klasse wegen unflätthafter Stimmenzählung für ungültig erklärt waren, siegten die Liberalen mit durchschnittlich etwa sechzig Stimmen Mehrheit. Die bisherige Zentrumsmehrheit im Stadtrat ist damit zugunsten der Liberalen gebrochen.

Glückliche Flucht.

Wladimir, 27. November. Heute entflohen 35 Gefangene, darunter 9 „schwere Verbrecher", aus dem hiesigen Gefängnis, nachdem sie den Direktor, zwei von dessen Gehilfen, sowie alle Aufseher gebunden hatten. Die Flüchtlinge nahmen 22 Revolver mit Patronen und drei Säbel mit sich, zerschnitten die Telephondrähte und erbrachen das Magazin, aus dem sie Zivilanzüge entwendeten. In der Wohnung des Direktors raubten sie, nachdem sie dessen Familienangehörige geknebelt hatten, Wertgegenstände. Ein Aufseher wurde verwundet, sieben Flüchtlinge wurden in einer Entfernung von zehn Werst von der Stadt wieder ergriffen und ein Flüchtling in der Stadt selbst verhaftet.

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.

Mittwoch, den 28. November.

	Heute früh 7 Uhr Temp.	Wind	Ndschl.	Temp.-Extr. Max.	Min.	Wetter
Rosenthal b. Br.	6	W 2	11	9	6	Regen
Beuthen OS.	5	W 3	14	7	1	"
Habelschwerdt	4	W 1	3	6	4	bedeckt
Görlitz	6	W 2	26	8	5	"
Ostrowo	6	W 3	10	7	6	Regen

Vereins-Kalender.

Breslau.

Die Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins ist Montag, den 3. Dezember, der Stadtverordnetenstichwahlen wegen geschlossen.

Arbeiter-Sekretariat Breslau.
Nikolaistraße 18/19.
Sprechstd. Vorm. 11—1 Uhr, Nachm. 6½—7½ Uhr (außer Sonnabend Nachmittag).

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 28. November:
Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau". Jeden Mittwoch: Vereinsabend.

Donnerstag, den 29. November:
Maler. Außerordentliche Generalversammlung im großen Saale, Abends 7 Uhr.

Sonntag, den 2. Dezember:
12. Volks-Konzert, veranstaltet vom Sozialdemokratischen Verein. Anfang 3½ Uhr.

Montag, den 3. Dezember:
Ortskrankenkasse der Zimmerer. Abends 6 Uhr: Vertreterwahl.

Sonntag, den 9. Dezember:
Märchen-Abend im Saale. Rezitation und Gesang der Frau Margarete Walkotte. Beginn 5 Uhr. Entree 20 Pfg. Kinder frei.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt 2 (Sauerbrunnen).
Mittwoch, den 28. November, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer im bekannten Lokal.

Distrikt 3 (Gräbschener Vorstadt).
Bezirke 1, 2, 6—11. Donnerstag, den 29. November, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend. Sämtliche Schlepperkarten sind mitzubringen.

Distrikt 4 (Nikolaitor).
Bezirke 2, 3 und 4 (Berliner- und Mariannenstraße). Mittwoch, den 28. November, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder.

Distrikt 6 (Nikolaitor).
Bezirke 4 und 15 (Anderssenstraße von 1—31 und von 2 bis 20). Mittwoch, den 28. November, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend im bekannten Lokal. Besprechung über die Stadtverordneten-Stichwahl.
Bezirke 12, 13, 14, 15 und 19. Mittwoch, den 28. November, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend. Sämtliche Schlepperkarten sind mitzubringen.

Distrikt 8 (Obertor).
Sonnabend, den 1. Dezember, Abends 8½ Uhr: Abrechnung der Bezirksführer. Die noch ausstehenden Listen zu den Stadtverordnetenwahlen sind mitzubringen.

Distrikt 9 (Obertor).
Sonntag, den 2. Dezember, früh 10 Uhr: Abrechnung der Bezirksführer im Distrikts-Lokal Weißenburgerstraße 38. Es ist dringend notwendig, daß auch jeder Bezirksführer erscheint; es handelt sich auch um die Stadtverordneten-Stichwahlen.

Der Distriktsführer.

Distrikte 14 u. 15 (Ohlauer Tor).
Donnerstag, den 29. November, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft aller Mitglieder, Vorwerksstraße 61. Die Bezirksführer haben alle zu erscheinen.

Distrikt 16 (Breslauer Tor).
Freitag, den 30. November, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft aller Mitglieder bei Herrn Frei, Bohrauerstraße 46c (Restaurant zur Eisenbahn). Die Bezirksführer werden ersucht, die Mitgliederverzeichnisse mitzubringen.
Bezirke 7 und 7a. Sonntag, den 2. Dezember, Vormittags 10 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zu erscheinen.

Land-Distrikt 3 (Bezirk Groß-Mochbern).
Sonntag, den 2. Dezember, Vormittags: Zahltag und Zusammenkunft im bekannten Lokal.

Land-Distrikt 7.
Bezirk 3. Mittwoch, den 28. November: Zusammenkunft im bekannten Lokal.

Land-Distrikt 8.
Sonntag, den 2. Dezember: Zusammenkunft der Mitglieder im bekannten Lokal.

Ohlau. Bezirksführer-Zusammenkunft am Sonnabend, den 1. Dezember, Abends 8 Uhr: Besprechung über die Weihnachtsbeleuchtung.

Ohlau. Gewerkschaftskartell. Sonnabend, den 1. Dezember, Abends 8 Uhr: Außerordentliche Kartellsitzung bei Herrn Schmidt, Gasthof zur Stadt Oels.

Brieg. Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen. Sonntag, den 2. Dezember, Nachmittags 3 Uhr: General-Versammlung bei Dalcke, Fischerstraße. Tagesordnung: Stellungnahme und Aufstellung der Kandidaten zu den Gewerbegerichtswahlen.

Verantwortlicher Redakteur: Theodor Müller. — Redaktion und Expedition: Neue Berlinerstr. 5/6. — Verlag von Oskar Schön. — Druck von W. Schaefer G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.

Beilage 3 Seite.

Gewerkschaftshaus Margaretenstrasse 17

Stadt-Theater.

Mittwoch, Anfang ½8 Uhr:
„Salome".
Donnerstag:
„Die Zauberflöte."
Freitag:
„Nemo".

Lobe-Theater.

Mittwoch:
„Charlotte von Boyen".
Donnerstag:
„Der Kongreß von Sevilla".
Freitag:
„Der Prinzgemahl".

Thalia-Theater.

Mittwoch
Gastspiel Adele Sandrock:
„Medea".
Donnerstag
Serie C, 6. Vorstellung:
„Sherlock Holmes".
Freitag
Humboldt-Verein
Abonnements-Vorstellung:
„Maria Magdalene".

Breslauer Schauspielhaus

Heute Mittwoch, den 28. November,
zum 3. Male:
„Der Hausfreund".
Donnerstag, den 29. November,
zum 11. Male:
„1001 Nacht".

Liebich's Etabl.
Telephon 1646.
Das phänomenale
November-Programm.
Anfang 7½ Uhr.

Victoria-Theater
(Simmenauer Garten).
Liliput-Zirkus
sowie das
brillante
November-Programm.
Anfang 7½ Uhr.

Zeltgarten.
Dir.: H. Krsinsik.
Heute Mittwoch:
Anfang der
Entscheidungskämpfe,
Jeder Kampf
bis zur absoluten Entscheidung.
Belling gegen Lonczek.
Außerdem
Burghardt ꝛc. Schwarz.
Dieser Kampf
hatte am Sonntag kolossales
Aufsehen erregt.
Dazu die
Spezialitäten.

Das
Feenreich
(Zeltgarten-Tunnel).
Neue Kapelle.
Entree frei.

arrangiert vom
Sozialdemokratischen Verein

Etabl. Fürstenkrone, Fürstenstr. 32,
Inh.: C. Schneider.
Empfehle meinen Saal zur bevorstehenden Saison unter kulantesten Bedingungen.
Auch Sonnabende noch zu vergeben. 5382

Haase Bockbier
in bekannter vorzüglicher Qualität empfiehlt vom
1. Dezember ab
Bierverlag Aug. Mende
Inh.: Max Hübner 5377
Friedrich-Wilhelmstr. 45
Telephon 761.
Verlag der Brauerei E. Haase.

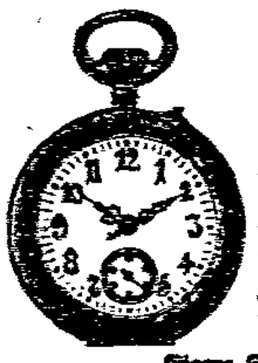
hat sich die beliebte Delikatess-Margarine
Solo in Carton
die Gunst der Hausfrauen errungen! Ihre vorzügliche Qualität, ihr feiner Buttergeschmack u. herrliches Aroma sichern ihr die Ueberlegenheit allen andern Butter-Ersatzmitteln gegenüber.

5 Pfg.-Sumatra-Zigarren
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack
100 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme 4571
Zigarren-Fabrik E. Lampke.
Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:
Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.
Filialen: Matthiasstraße 16, Ecke Schrotgasse,
Hummerei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77.

Telephon 492. **Carl Schirdewan** Gegründet 1762.
Breslau, Klosterstrasse 102/104, Friedrich-Wilhelmstr. 45
und **Brockau,** Breslauerstrasse.

Weizen-Korn, Kapsel rot, Mk. 1.—, 0.55, grün Mk. 1.40, 0.75, blau Mk. 1.80, 0.95. **Waldmeister-Korn,** Mk. 1.—, 0.55. **Wein-Korn,** Mk. 1.40, 1.—, 0.75. **Kloster-Korn,** Mk. 2.—, 1.05. **Korn-Creme,** Mk. 2.—, 1.05. **Tokayer-Korn,** Mk. 2.—, 1.05. **Roggen-Korn,** Kapsel silber, Mk. 1.50, 0.80, gold Mk. 1.80, 0.95. [5276

Bis Weihnachten!



Große Preisermäßigung auf Uhren und Goldwaren.

Herren-Uhren	von 3,00 Mk. an
Silberne Herren- u. Damen-Uhren	von 5,50 Mk. an
Goldene Damen-Uhren	von 11,50 Mk. an
Goldene Herren-Uhren	von 24,00 Mk. an
Regulatoren	von 5,75 Mk. an
Wecker und Wanduhren	von 1,75 Mk. an
Trauringe, echt Gold mit Reichsstempel	von 3 Mk. an.

Ketten, Ringe, Broschen, Ohrringe, silb. Stöcke ꝛc. in tadelloser Auswahl zu außergewöhnlich billigen Preisen unter mehrjähriger Garantie.
Eigene Spezial-Werkstatt für Reparaturen.
Viele Anerkennungsschreiben. Preislisten gratis und franko.
Albert Möwius, Uhrmacher,
Uhren- und Goldwaren-Kaufhaus 5361
Kupferschmiedestr. Ecke Schmiedebrücke 56, zu den zwei Mohren Straßenuhren.

Bekanntmachung.

Vom 1. Dezember 1906 ab wird von der
städtischen Milchküche
Königsplatz 7, Eingang Wallstrasse
auch an Bemittelte, d. h. an Personen mit einem Jahreseinkommen von mehr als 2000 Mark, **trinkfertige Säuglingsnahrung** abgegeben werden, und zwar in folgenden 6 Mischungen.

Mischung	I.	bestehend aus	1/3 Milch	und 2/3	Milchzuckerlösung,
„	II.	„ „	1/3 „	„ 2/3	Haferschleim,
„	III.	„ „	1/2 „	„ 1/2	Milchzuckerlösung,
„	IV.	„ „	1/2 „	„ 1/2	Hafermehlsuppe,
„	V.	„ „	2/3 „	„ 1/3	Hafermehlsuppe,
„	VI.	„ „	Kellerscher Malzsuppe.		

Die Tagesportion besteht aus 5 Fläschchen von je 75 bis 200 ccm in Abstufungen von je 25 ccm.

Der Preis einer Tagesportion von
Mischung I bis III beträgt **30** Pfg.
„ IV und V „ **40** „
„ VI „ **50** „

Vollmilch wird nicht abgegeben.

Die Abgabe der Säuglingsnahrung erfolgt nur auf ärztliche Verordnung vom nächstfolgenden Tage ab, wenn die Bestellung bis 12 Uhr mittags in die Milchküche gelangt ist.

Die Nahrung muß
an Werktagen von **8—1** Uhr vormittags,
an Sonn- und Feiertagen von **8—9** Uhr vormittags
gegen Barzahlung abgeholt werden.

Eine Ueberwachung dieser Säuglinge durch den Milchküchenarzt findet nicht statt. 53"8

Die Abgabe der Nahrung zum Preise von 12 Pfg. für die Tagesportionen an Personen mit weniger als 2000 Mark Einkommen und die ärztliche Ueberwachung dieser unbemittelten Kinder durch den Milchküchenarzt bleiben wie bisher bestehen.

Breslau, den 26. November 1906.

Das Kuratorium der städtischen Milchküche.

Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg, Fehlandstraße Nr. 11

In unserem Verlage ist erschienen und von demselben zu beziehen:

Illustrierter Neue Welt-Kalender
für das Jahr 1907
Einunddreißigster Jahrgang

Inhalts-Verzeichnis

Kalendarium — Postwesen — Beachtenswerte Adressen — Statistisches — Rückblick — Messen und Märkte — Im Kreislauf des Jahres — **Die Reform der Strafprozeß-Ordnung.** Von Rechtsanwalt Hugo Heimemann — **Seuchengefahr und Seuchenverhütung.** Von Dr. J. Jadek (mit Illustr.) — Zwei Lieder im Volkston. Von Leo Heller — **Ein Maifesttag.** Nach dem Leben erzählt von Minna Kautsky (mit Illustrationen) — **Wenn wir nicht mehr gütig sind.** Gedicht von Ernst Preczang — **Der Kampf um das Mittelmeer der Zukunft.** Von Heinrich Cunow (mit Illustration) — **Die Karrikatur und ihre Bedeutung.** Von Ed. Fuchs (mit Illustrationen) — Wir sind der Sieg. Gedicht von Ludw. Lessen — **Moderne Kraftwagen.** Von A. G. (mit Illustrat.) — **Sozialistische Frauenagitation.** Von Ottilie Baader — Lied der Bergleute. Von W. L. — **Die Kultur des Tabaks.** Von A. E. Grant. (mit Illustrat.) — **Französische Gesellenorganisation im 18. und 19. Jahrhundert.** Von Adolf Braun — Nachtarbeit. Gedicht von G. Weber — **Szenen aus der russischen Revolution.** Von J. H. (mit Illustrationen) — **Unsere Toten** (Mit Portraits) — Heilige Familie. Gedicht v. E. Kreowski — **Fliegende Blätter** — Das Armband. Satirische Skizze von Michel Chivars. Autorisierte Uebersetzung (mit Illustrationen) — Für unsere Rätsellöser — Trächtigkeits- u. Brütekalender

Hierzu drei Bilder:
Der Bergmann — Die Auswanderer — Proletarierin — Außerdem zwei Dreifarbendrucke auf Kunstdruckpapier: Der Steinklopfer — Heher am Amseinest — Ein Wandkalender

Preis: 40 Pfennig

Zu beziehen durch die Expedition und die Kolporteure.

„In freien Stunden".
Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.
Durch die Expedition und Kolporteure zu beziehen.

Porzellan Steingut Glas Emaille
wird sehr billig verkauft im 5120
Gelegenheits-Kaufhaus Oderstr. 1,
zweites Haus vom Platze.
Wer sich auf diese Zeitung bezieht, erhält einen Extra-Rabatt von 5%.

Winter-Joppen für Herren
aus praktischen Lodenstoffen, verschiedenfarbig, warm gefüttert, von 5379
Mk. 5.75 netto an.
S. Guttentag,
Breslau, Altbüßerstrasse 5, I. u. II. Et.

Sonntag, 2. Dezbr.:
XII. Grosses Volkskonzert

Palmengarten.
Dir. H. Krsinsik.
Zwei Kapellen
Damen-Trompeter-Corps „Sport"
Italienische Kapelle „Carmen".
! Entree frei!

Königlich rumänischer
Zirkus
Cesar Sidoli
Im Zirkus-Busch-Gebäude.
Täglich:
Gr. Gala-Vorstellung
mit reichhaltigem, wechselndem
Elite-Programm.
Näheres an den Anschlagssäulen.
Billetvorverkauf: Von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends im Zigarrengeschäft von Gustav Ad. Schloh, Schweidnitzerstr., Ecke Zwingerplatz, und an der Zirkuskasse von 11 Uhr morgens ununterbrochen.

Konzerthaus Flora.
Dir. H. Krsinsik.
Das berühmte
Amerikanische Damen-Orchester
Lady Baumann.
Entree frei.

Winter-Paletots
in größter Auswahl
G. Knauerhase
Inh.: O. Dehmel
Nur 4499
Neumarkt 45.

5289
Corsets spottbillig
Albert Fuchs
Schweidnitzerstr. 49.

Pianos,
Flügel und Harmoniums grösste Auswahl, jede Preislage. Teilzahlungen. Miete, Reparaturen, Stimmen. [4326
Georg Neumann,
Breslau, Neue Graupenstrasse 13.

Feuerversicherung
sowie Lebensversicherung auch für Kinder, vermittelt 1744
Ernst Zahn,
Ritterplatz 5, III.

Anfang 3½ Uhr
Programm
30 Pfg.

Beilage zu Nr. 278 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 29. November 1906.

Amerika von Riesenstreiks bedroht.

Aus New York wird uns geschrieben:

Kürzliche, seitens der größten Korporationen Amerikas an ihre Arbeiter bewilligte Lohnerhöhungen, — es wurden solche, wie die kapitalistische Presse meldet, „freiwillig“ von der Pennsylvanischen Eisenbahn-Gesellschaft, vom Standard Oel-Monopol, der Amalgamated Bergwerks-Gesellschaft von Montana und anderen größeren Unternehmungen gewährt — ließen die Vermutungen aufkommen, daß Amerikas Kapital gesonnen sei, unter allen Umständen und um jeden Preis den Frieden mit der Arbeit aufrecht zu erhalten und den „Agitatoren“, die ihnen schon so manchmal arge Kopfschmerzen gemacht, den Wind aus den Segeln zu nehmen. Die kapitalistischen Zeitungen wußten in spaltenlangen Artikeln nicht genug des Lobes über das „freiwillige“ Entgegenkommen der Arbeitgeber zu schreiben und versuchten, ihre Leser mit dem schönen Trugbilde vor Augen einzulullen, daß gegenwärtig das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit ein friedlicheres und ungetrübteres sei, als seit Jahren.

Dieser sonnige Himmel wurde jedoch in den letzten Tagen durch Streikwolken dräuendster Art verdunkelt. Die Erie-Bahn-Gesellschaft, deren Schienennetz sich von New-York bis nach Chicago ausdehnt und den Osten und Mittelwesten durchkreuzt, trägt hieran die Schuld. Die von ihr beschäftigten Heizer, etwa 1600 an der Zahl, drohen mit Niederlegung der Arbeit, wenn ihnen nicht höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit bewilligt werden; bis auf weiteres sind die Friedensunterhandlungen schon eingestellt worden und unter den Hetzern ist seit mehreren Tagen eine Abstimmung über die Frage im Gange, ob der Streik zur Tatsache werden soll oder nicht. Soweit jetzt beurteilt werden kann, ist der Ausstand schon mit überwiegender Stimmenzahl beschlossen und wenn die Bahngesellschaft es wirklich auf das äußerste ankommen lassen will, bedarf es nur noch der Zustimmung des Großmeisters J. J. Hanrahan von der Brüderschaft der Lokomotivheizer — und alle Räder des mächtigen Betriebes kommen zum Stillstand.

Die Organisation spricht ihrem Großmeister das Veto-Recht zu und schon mehrfach ist von demselben Gebrauch gemacht worden — zum Nachteil der Arbeiter! Ausgeschlossen ist es nicht, daß auch diesmal in letzter Stunde Großmeister Hanrahan den Willen der Mitgliedschaft unbeachtet läßt und die Streikursachen als „nicht genügend“ findet, um die „nationale Kalamität“ — wie Grover Cleveland die großen Eisenbahnstreiks nannte, als er 1894 das Bundesmilitär nach Chicago beorderte, und gegen die von unserem Genossen Eugene v. Debs geführten Streiker aufmarschieren ließ — zu verhindern.

Gelegentlich des großen New-Yorker Hochbahn- und Tunnelstreiks im März 1905 war es Großchef Warren S. Stone von den Lokomotivführern, der durch Ausübung seines Veto-Rechts dem so heroisch geführten Kampfe ein plötzliches Ende machte und damit zugleich die Existenz Tausender vernichtete, die es nicht über sich bringen konnten, mit den verachtetsten aller Kreaturen, den Farley'schen Scabs, zusammen zu arbeiten. Stone wurde damals offen beschuldigt, die Streiker an die Interborough Rapid Transit Company ausverkauft zu haben. Die Kompagnie hat alle Straßenbahnen New-Yorks monopolisiert. Die erwähnten Farley'schen Scabs sind eine Rotte professioneller Streikbrecher, die von ihrem Führer, der von den großen Korporationen ein Jahresgehalt von 200,000 Mark bezieht, beständig bereit gehalten werden und bei großen Streiks sofort zur Stelle sind. James Farley ist der Name ihres Führers.

Die Lokomotivführer haben ebenfalls Forderungen gestellt und zum Teil sind sie ihnen auch bewilligt worden. Sie werden als die Aristokraten in der amerikanischen Arbeiterbewegung angesehen und haben sich auch stets als solche benommen. Durch ihren Großchef, denselben Warren S. Stone, der durch seine letztjährige Aktion so berüchtigt geworden ist, wurde heute nach einer Konferenz mit dem Präsidenten Truesdale von der Delaware, Lackawanna u. Western-Bahn, einer der größten Gesellschaften, erklärt, daß die Lokomotivführer die Heizer an der Erie-Bahn im Falle eines Streikes nicht unterstützen dürften, da sie kontraktlich gebunden seien und die „Heiligkeit des Kontraktes“ zu schätzen wissen. Schon beginnt sich dasselbe traurige Spiel des Vorjahres zu wiederholen und zu verwundern ist es nicht, wenn die Lokomotivführer ihren streikenden Brüdern ihres Kontraktes wegen in den Rücken fallen.

Kommt es zum Streik, so werden unzweifelhaft die Heizer von 42 anderen Bahnen, deren Zentrale in Chicago gelegen ist, in den Sympathiestreik treten, wie auch vom Großmeister Hanrahan bereits angedeutet worden ist. Die nächsten Tage werden die Entscheidung bringen und man erwartet, daß sie für einen Streik ausfallen wird.

Interessant ist es, zu wissen, wie die hiesige kapitalistische Presse die Situationswendung beurteilt. Die „New-Yorker Staatszeitung“ leitartikelt darüber wie folgt:

„Die allgemeine Unrast und Unzufriedenheit, die sich überall dokumentiert, und die nachgerade auch wohl der leichtfertigste Optimist nicht wegleugnen wird, hat einen solchen Kampf ordentlich vorbereitet. Es scheint fast, als ob er provoziert und mit einem Eisenbahnstreik, diesem verderblichsten und wirkungsvollsten aller Streiks, eingeleitet werden soll.

Das muß vermieden werden, gerade jetzt können wir einen solchen Ausstand, der sich ohne Zweifel bald auf andere Bahnen ausbreiten wird, die noch garnicht oder nur teilweise die Forderungen der Arbeiter bewilligt haben, nicht brauchen, sagen die Leiter der Bahnen und großen Korporationen. Daß alles vermieden werden soll, um eine Provokation zu großen Streiks zu geben, beweist die Tendenz der großen Korporationen, aus freien Stücken, ehe noch die fordernden Delegationen ihrer Arbeiter zu ihnen kamen, Lohnerhöhungen zu gewähren. Sei es, daß sie fürchten, sei es, daß sie die Zeichen der Zeit zu lesen verstehen und vorbeugen möchten. Tatsache ist es, daß in allen Industrie-Zentren des Landes sich die Neigung geltend macht, zu gewähren, was früher oder später zur Forderung der Arbeiter werden dürfte.“

Ein Geheimdokument.

(Aus einer Privatquelle.)

Uns liegt ein geheimes Dokument vor, das eigentlich für einen General-Gouverneur bestimmt war und durch ein wunderbares Schicksal einen ganz andern Weg eingeschlagen hat. Dank dem letzteren Umstand gibt dieses Dokument uns die Möglichkeit, einen Blick hinter die Kulissen zu werfen, in die geheimnisvollen Räume, wo die hohe Obrigkeit schaltet und waltet und gegen die bösen Revolutionäre den Kampf führt, Geheimpolizisten und Provokateure entsendet, Verhaftungen und Verschickungen verfügt. Dieses Dokument ist ein geheimer Bericht des Gouverneurs von Kowno an den General-Gouverneur von Wilna, Kowna und Grodno. Sein Inhalt ist eine Zusammenstellung der Berichte der Geheimagenten („Agenturangaben“, wie man sie in Rußland in behördlichen Kreisen nennt) über den jetzigen Stand der revolutionären Bewegung in Kowna. Aus diesem Dokument können wir ersehen, in welchem Umfang, mit welcher Planmäßigkeit und Konsequenz die Bespitzelung der Bevölkerung betrieben wird. Es muß eine ganze Armee von Spitzeln vorhanden sein, um diese Fülle vom mannigfaltigsten Material zusammenzubringen. Wie viel muß aber diese Spitzelarmee, die in ganz Rußland nicht minder zahlreich vorhanden ist, der Regierung kosten? Wie viel wird hinter der Potemkin-Dekoration des offiziellen Budgets, das nur zur Täuschung des Publikums kundgemacht wird, in Wirklichkeit für den Kampf gegen das Volk ausgegeben? Hier haben wir die tatsächliche Verwendung der Eisenbahn-Anleihen, der Neuemissionen von Staatsrente 2c. vor unseren Augen. Der Finanzminister pumpt und pumpt, der innere Krieg verschlingt aber alles. Bei einer Regierung, die einer solchen Polizeiarmee bedarf, muß das Defizit eine ständige Erscheinung sein.

Das Geheimdokument aus Kowna berichtet mit großer Ausführlichkeit über die in Kowna existierenden revolutionären Parteien und Gruppen. Die Ausführlichkeit der darin gemachten Angaben ist zweifellos eine simulierte und ist auf die Täuschung der Vorgesetzten berechnet. Die guten Herren Geheimagenten tun so, als ob ihnen alles bis auf den letzten Rest durch und durch bekannt wäre, als ob es kein einziges Geheimnis gäbe, das sie nicht durchschauten. Es ist hier etwas Flunkerei dabei. Wie viel von den gebrachten Tatsachen wahr und wie viel falsch ist, können wir nicht sagen. Aber eines ist klar ersichtlich: es sind Provokateure mit im Spiel gewesen. Die Provokateure — das ist die stärkste Waffe in der Hand der Polizei. Die Provokateure treten in die Reihen der Revolutionäre ein, sind lange Jahre bei ihnen tätig, werden schließlich zu Mitgliedern der Komitees, und die ganze Zeit hindurch treiben sie Verrat. Wenn Provokateure bei Sozial-Revolutionären ihr Wesen treiben, so geschieht es sogar, daß sie sich an Attentaten beteiligen, um keinen Verdacht gegen sich aufkommen zu lassen. Noch ein Umstand ist im Geheimdokument von Kowna auffallend: es werden angebliche Führer der revolutionären Gruppen mit Namen genannt; und diese angeblichen Führer werden nicht verhaftet, sondern auf freiem Fuß gelassen. Es ist die beliebte Methode der Polizei: sie läßt einer revolutionären Organisation oder Gruppe die Möglichkeit, sich längere Zeit ruhig zu entwickeln, und erst später, wenn die Organisation erstarkt ist, greift sie zu und macht einen schönen Fang, der ihr reichliche Ruhmeslorbeeren einbringt.

Die theoretischen Lehren der verschiedenen Parteien interessieren die Polizei sehr wenig. Es werden im Geheimdokument kaum einige Worte über diesen Gegenstand verloren, und was über die Theorien gesagt wird, ist ganz naiv und verworren. Wofür sich aber die Polizei in hohem Grade interessiert, ist der Umstand, ob diese oder jene Gruppe taktisch sich mit terroristischen Akten befaßt oder nicht, und ob nur gegen höhere Beamte oder auch gegen untere. Sehr ausführlich behandelt das Geheimdokument die Stärke jeder Partei und Gruppe in Kowna und ihren organisatorischen Aufbau.

Sechs „verbrecherische“ Organisationen zählt das Geheimdokument in Kowna auf. 1. Die Anarchisten-Kommunisten. Sie teilen sich in zwei Fraktionen: a) die Fraktion „Ohne Obere“ erkennt die Expropriationen von jeder Art Eigentum, staatlichem und privatem, an, sie erstrebt prinzipiell die Vernichtung der Administration überhaupt; b) die Fraktion „Brot und Freiheit“ setzt sich terroristische Akte gegen hochstehende Persönlichkeiten zum Zwecke. 2. Die Sozial-Revolutionäre Gruppe. Ein Komitee steht an der Spitze; ihr sind zwei „politische Vereinigungen“ untergeordnet; als Bindeglied zwischen den in „Zirkel“ eingeteilten Parteimitgliedern einerseits und den „politischen Vereinigungen“ und dem Komitee andererseits dient eine „Zentralvereinigung“ aus den Vertretern der Zirkel. Außerdem ist jetzt in Kowna auch die „junge Fraktion“ der Sozial-Revolutionäre tätig. 3. Die Kownaer Gruppe der Russ. S. D. P. a) die Abteilung für Intellektuelle befaßt sich mit der Agitation unter den Intellektuellen. b) die Arbeiter-Abteilung unter den Arbeitern. Die sozialdemokratische Gruppe ist die mächtigste unter allen und ihr wird sehr viel Sympathie entgegengebracht. Ein Komitee steht an der Spitze; ihm ist die „Zentrale Vereinigung“ untergeordnet, die sich aus Vertretern der „politischen Vereinigungen“ zusammensetzt; die letzteren setzen sich aus Vertretern der Massenzirkel zusammen. 4. Die Kownaer Organisation des Jüdischen Arbeiterbundes ist auch sehr mächtig und ihre Mitglieder sehr zahlreich. Der Aufbau ist derselbe, wie bei der Russ. Sozialdemokratischen Partei. 5. Die Vereinigte Gruppe der Polnischen Sozialistischen Partei (P. P. S.) und der „Littauischen Sozialdemokratischen Partei“ in Littauen. Ihre Mitglieder erstreben die Bewaffnung der Masse. Sie beabsichtigen, Ueberfall auf Schutzmänner zu organisieren. Sie führen eine rege Agitation unter den Bauern. Eine besondere, gut bewaffnete Kampfesgruppe steht ihnen zur Verfügung. 6. Die Kownaer Gruppe der Zionisten-Sozialisten; sie ist schwach und hat wenig Bedeutung.

Dies alles meldet der Geheimbericht. Es sind Spitzelangaben; indem wir sie wiedergeben, betonen wir ausdrücklich, daß wir damit die Tätigkeit der Polizei kennzeichnen, aber beileibe nicht eine wahrheitsgetreue Schilderung der tatsächlichen Verhältnisse in diesen Spitzelerzeugnissen erblicken wollen.

Deutscher Reichstag.

127. Sitzung. Dienstag, den 27. November, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratstische: Frhr. v. Stengel.

Zunächst wird die

Denkschrift über die Ausführung der Anleihegesetze

beraten.

Abg. **Foltzen** (Zentr.): Die Denkschrift bietet ein recht trübes Bild. Unsere Reichsschulden betragen 3 Milliarden 803 Millionen. Weit mehr als die Hälfte der Summen sind für Heer und Marine verwandt. (Hört, hört! links.) Der Vergleich mit Preußen fällt sehr zu Ungunsten des Reiches aus.

Abg. **Kopsch** (Freis. Vpt.) bemängelt die erheblichen Ueberschreitungen beim Etat von Kiautschou und erkundigt sich nach der Regelung der Avancementsverhältnisse der Kolonialbeamten.

Staatssekretär Freiherr **v. Stengel** verweist in Bezug auf Kiautschou auf die Marineverwaltung, die heute leider nicht vertreten sei.

Abg. **Erzberger** (Ztr.) tadelt die Ueberschreitungen beim Etat von Kiautschou. Bei einem so kleinen Etat muß sich der Jahresverbrauch übersehen lassen. Die gewohnheitsmäßigen Etatsüberschreitungen machen das Budgetrecht des Reichstags nahezu illusorisch. Man sollte einen Teil der Rechnungsübersichten, speziell die kolonialen, statt der Rechnungskommission der Budgetkommission überweisen.

Reichsschatzsekretär Frhr. von Stengel sucht die Etatsüberschreitungen zu rechtfertigen.

Abg. von Richthofen (kons.) ist prinzipiell nicht gegen den Vorschlag des Abg. Erzberger betr. die Kompetenzerweiterung der Budgetkommission, hält ihn aber für dieses Jahr unangebracht, da die Kommission sehr spät an ihre Arbeiten kommen werde.

Reichsschatzsekretär Frhr. **v. Stengel**: Die durch das Inkrafttreten des neuen Zolltarifs verursachte Schwierigkeit der Veranschlagung der Einnahmen macht es unmöglich, den Etat vor dem 10. bis 12. Dezember dem Reichstage vorzulegen. 1903 wurde der Etat noch später eingebracht und der Reichstag ist doch vor dem 1. April fertig geworden.

Abg. **Bassermann** (Natl.): Die späte Einbringung des Etats hat zur Folge, daß die erste Lesung erst nach Neujahr stattfinden kann. Mit der Anregung des Abg. Erzberger auf Erweiterung der Kompetenz der Budgetkommission bin ich einverstanden; aber einzelne Vorlagen dürfen nicht herausgerissen werden. Da das Marineamt heute nicht vertreten ist, bitte ich um Absetzung der Uebersicht über Kiautschau von der Tagesordnung.

Abg. **Kopsch** (Freis. Vp.) schließt sich dem Antrage an.

Abg. **Singer** (Sozialdemokrat):

Auch wir schließen uns dem Antrage Bassermann an. Es ist eine Rücksichtslosigkeit der Marineverwaltung, daß sie nicht zur Stelle ist. Aber die ewige Nichtbeanstandung der Ueberschreitungen hat eben mehrere Verwaltungen übermütig gemacht. Vom Reichstage abgelehnte Beamtenstellen sind doch geschaffen und aus dem Reservefonds notiert. Das bedeutet ganz einfach, daß das Budgetrecht des Reichstags auf Umwegen illusorisch gemacht wird. Die Kompetenzabgrenzung zwischen Budget- und Rechnungs-Kommission ist eine schwierige Sache, die sich nicht aus dem Handgelenk regeln läßt. Vielleicht empfiehlt sich eine gewisse Personalunion bei der Kommission. — Für die verspätete Einbringung des Etats hat der Schatzsekretär keine durchschlagenden Gründe angeben können. Auch vor 4 Jahren wurde die verspätete Einbringung von allen Seiten getadelt. Der Etat muß so früh eingebracht werden, daß die erste Lesung vor Weihnachten stattfinden kann. Man ist ja schon früher gezwungen gewesen, die Zuflucht zu Notgesetzen zu nehmen. Ich glaube, daß dies auch in diesem Jahre der Fall sein wird, denn ich halte es für ausgeschlossen, mit dem Etat rechtzeitig fertig zu werden. Im innersten Grunde läuft die späte Einbringung des Etats auf eine Einschränkung der Etatsrechte des Reichstags hinaus.

Schon spukt das Gespenst der Kontingentierung der Etatsberatung herum. So wird die einzige Gelegenheit, die Verwaltung einer gründlichen Prüfung zu unterziehen, sehr erheblich eingeschränkt. Der Reichstag hat gar keinen Grund, wegen der unentschuldbaren, späten Einbringung des Etats seitens der Regierung auf eine gründliche Etatsberatung zu verzichten. (Lebh. Beifall b. d. Soz.)

Reichsschatzsekretär Frhr. **v. Stengel** erklärt, daß die verbündeten Regierungen durchaus nicht beabsichtigt haben, irgendwie das Etatsrecht des Reichstags zu beschränken. Die verspätete Einbringung war in einer Notlage begründet.

Abg. **Erzberger** (Ztr.): Die Verspätung ist in der Tat verständlich und bedeutet keine Einschränkung der Reichstagsrechte. Wird der Reichstag mit dem Etat nicht fertig, so muß die Regierung eben ein Notgesetz einbringen.

Abg. **Schwarze**-Lippstadt (Ztr.): Im preußischen Abgeordnetenhause wird man im Januar bis März mit dem Etat fertig.

Abg. **Gothein** (Freis. Vag.): Das von dem Vorredner gewählte Beispiel ist höchst unglücklich. Im Landtag wird der Etat in unerhörter Weise durchgepeitscht. (Zustimmung links.)

Der Antrag Bassermann auf Absetzung der Uebersicht von der Tagesordnung wird angenommen.

Hierauf wird die erste Lesung der Vorlage über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine fortgesetzt.

Abg. **Träger** (Frs. Vpt.): Hier heißt es wieder einmal: Spät kommt ihr, doch ihr kommt. Aber dem Grafen Posadowsky steht nicht wie dem Grafen Isolani die Entschuldigung des langen Weges zur Seite. Eher schon kann er sich mit dem Umschwung der sozialpolitischen Stimmung an gewissen Stellen entschuldigen. Beim Waschen des sozialpolitischen Pelzes muß er sich vor dem Naßmachen sehr empfindlicher Häute hüten, die stets große Neigung haben, sich in Gänsehäute zu verwandeln. (Sehr gut! und Heiterkeit links.) Die Vorlage kann man als Jubiläumsgabe zur silbernen Hochzeit des Reichstages mit der Sozialpolitik bezeichnen. (Heiterkeit.) Wenn aber die verbündeten Regierungen mit dieser Vorlage vor uns als Prüfungskommission ihre Meisterprüfung im Gesetzgebungsbauhandwerk ablegen sollten, wären sie bereits mit Pauken und Trompeten durchgefallen. (Heiterkeit.) Immerhin würde ich eine glatte Ablehnung ohne Kommissionsberatung für einen Fehler halten, denn in der Kommission haben wir Gelegenheit zu zeigen, wie ein solches Gesetz wirklich aussehen muß. Die Verteidigungsrede des Grafen Posadowsky war auf den elegischen Ton gestimmt. Wenn es nach seinem guten Herzen ginge, machte er gewiß manche Konzessionen. Er nahm sich aus wie ein gefesselter Prometheus. Wie das Gesetz jetzt aussieht, kann ich es den Gewerkschaften nicht verdenken, wenn sie sagen: auf den Leim kriechen wir nicht. (Heiterkeit und Sehr wahr! links.) Ich bin auch Optimist (Heiterkeit.), aber ich bin davon fest überzeugt, daß es dem Scharfsinn der Juristen und der Urteilskraft der Verwaltungsbeamten gelingen wird, sofort alle die Dinge herauszubekommen, mit denen man den Berufsvereinen Verlegenheiten bereiten und ihre Entwickelung hemmen könnte. (Sehr gut! links.) Die weiteren Ausführungen des Redners — Kritik der einzelnen Paragraphen — bleiben auf der Tribüne unverständlich.

Staatssekretär Graf **Posadowsky**: Wenn der Vorredner gewußt hätte, welche Kämpfe es mir gekostet hat, das Gesetz dahin zu bringen, wo es jetzt ist, nämlich dahin, daß es meiner Ueberzeugung nach den berechtigten Forderungen der Arbeiter und den berechtigten Wünschen der Mehrheit des Hauses entspricht, so würde er mir vielleicht manche Vorwürfe erspart haben. (Heiterkeit und Bewegung.) — Man kann über das Maß der im Entwurf verlangten Kautelen verschiedener Ansicht sein; aber die Behauptung, er enthalte ein Uebermaß kleinlicher Polizeikontrolle, muß doch entschieden zurückgewiesen werden. Der Schutz der Minderheit und die Bürgschaft, daß nicht politische Zwecke verfolgt werden, waren unbedingt notwendig.

Wer die Vereine gegen die Willkür der Staatsbehörden schützen will, muß auch die einzelnen Mitglieder gegen die Willkür des Vereinsvorstandes schützen. Wir wollen die Freiheit des Vereins, aber auch die Freiheit des einzelnen Mitgliedes innerhalb des Vereins. Die Einreichung des Mitgliederverzeichnisses ist im Interesse des Schutzes der Minderheit notwendig. Man sagt, daß sie zur Spionage und Angeberei führt, aber gegen Angeberei und Spionage gibt es kein Mittel. Man hat bemängelt, daß die Mitglieder nur für die ordentlichen Beiträge haften sollen. Gegenwärtig aber kann der Verein ja überhaupt nicht klagen. Man soll doch auch nicht vergessen, daß die Maßnahmen der Verwaltung, die in der Vorlage vorgesehen sind, der richterlichen Nachprüfung im Verwaltungsstreitverfahren unterliegen. (Zuruf links: Wo steht das?) Das liegt schon darin, daß in Preußen wenigstens das Verwaltungsstreitverfahren gegen alle polizeilichen Maßnahmen zulässig ist. Ob das Mitglieder-Verzeichnis eingereicht werden soll oder ob es genügen soll, daß die Behörden Einsicht darin nehmen können, ist keine prinzipielle Frage; darüber können wir uns in der Kommission verständigen. Aber eine Kontrolle muß möglich sein. Das englische Recht geht in diesem Punkte bedeutend weiter, als diese Vorlage. Wenn man bemängelt hat, daß wir Bestimmungen dem Genossenschaftsgesetz entlehnt haben, so möchte ich bemerken, daß die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften ihrer inneren Natur nach den Berufsvereinen am nächsten stehen. (Zuruf bei der Soz.: Durchaus nicht!) Was die Handlungsgehilfen betrifft, so fallen sie nach meiner Auffassung unter das Gesetz. Der Abg. Bernstein hat im Juliheft 1905 der „Sozialistischen Monatshefte“ geschrieben: Die Lohnarbeiterschaft bildet einen so ungeheuer großen Körper, daß es rein physisch schon unmöglich ist, die Wahrnehmung ihrer laufenden Interessen durch allgemeine aus den Angehörigen aller Berufe zusammengesetzte Arbeitervereinigungen besorgen zu können. (Hört, hört! rechts.) Ganz derselben Auffassung sind die verbündeten Regierungen, die sich in dieser Beziehung mit dem Abg. Bernstein in vollster sachlicher Uebereinstimmung befinden. (Heiterkeit rechts.) Schon unsere Gesetzentwürfe der verbündeten Regierungen sind hier scharf getadelt

und als höchst oberflächlich bezeichnet worden, bis man dann in der Kommission erkannte, daß sie reiflich durchdacht und sorgfältig ausgearbeitet waren. (Bravo! rechts.)

Abg. Dr. **Potthoff** (Freis. Vgg.): Vorbedingung eines guten Gesetzes über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine wäre ein freieres Vereinsrecht und gesicherte Koalitionsfreiheit. Die Techniker sind höchst ungünstig in dem Entwurf gestellt. Das ganze Gesetz ist nichts als eine Falle, in die man die Berufsvereine locken will, damit sie auf ihre Freiheit und Selbständigkeit verzichten. (Beifall bei den Freis.)

Abg. **Korfanty** (Pole): Der Entwurf ist so recht geboren aus dem preußischen Polizeigeist. Er verbessert nicht, sondern verschlechtert die Rechtslage der Gewerkschaften.

Abg. Dr. **Beumer** (natl.): Herr Potthoff hat falsch prophezeit. Auch mir gefällt die Vorlage mit ihren kleinlichen polizeilichen Bestimmungen nicht. Die Gefahren, die den Arbeitern aus der Vorlage drohen, drohen in gleicher Weise den Unternehmern. Wenn das englische Unterhaus jetzt die Trades Unions von der Haftpflicht befreien will, so verdanken sie das dem sozialdemokratischen Minister John Burns. (Zuruf bei den Soz.: Burns ist nicht Sozialdemokrat!) Nach den Ausführungen, die er selbst mir gegenüber gemacht hat, ist er durchaus Sozialdemokrat in kontinentalem Sinne. Wir haben in Deutschland ja Gott sei Dank keinen sozialdemokratischen Minister. (Zuruf rechts: Wie wär's mit Südekum? Heiterkeit.) Die Rückständigkeit eines großen Teiles der englischen Industrie ist gerade auf die Wirksamkeit der Trades Unions zurückzuführen. (Heiterkeit bei den Soz.) Oft war nur immer von den Lichtseiten der Gewerkschaften die Rede; da muß ich doch auf ihre Schattenseiten aufmerksam machen. (Abg. Hue ruft: Schwarzseher dulden wir nicht! Große Heiterkeit.) Redner geht ausführlich auf Vorfälle bei einem Streik auf „Rote Erde" ein. Die Arbeitgeber haben gar kein Interesse an dem Gesetzentwurf. (Lachen bei den Soz.) Wir danken für staatlich privilegierte sozialdemokratische Gewerkschaften. (Lebhafter Beifall bei den Nat.)

Hierauf wird ein Schlußantrag Graf Hompesch (Zentrum) gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen angenommen. Der Entwurf wird an eine 28gliedrige Kommission verwiesen.

Hierauf vertagt sich das Haus auf Mittwoch 1 Uhr. (Nachtragsetat für Südwestafrika.)

Schluß 5¼ Uhr.

Partei-Angelegenheiten.

In dem Majestätsbeleidigungsprozeß gegen den Genossen Kühn von der „Mecklenburgischen Volkszeitung" ist vom Ministerium die vorläufige Strafaussetzung angeordnet worden. Sollte eine Umwandlung der zweimonatigen Gefängnisstrafe in Festungshaft im „Gnadenwege" erfolgen?

Die Feuerbestattung unseres Genossen Dreesbach findet Freitag Nachmittags 3½ Uhr statt. Ihr geht um 2 Uhr eine Totenfeier im Nibelungensaal in Mannheim voraus.

Arbeiterbewegung.

Lohnbewegung der städtischen Arbeiter in Chemnitz. Die im Gemeindearbeiterverband organisierten städtischen Arbeiter beschlossen in ihrer letzten Versammlung, im Hinblick auf die gegenwärtig bestehende Lebensmittelteuerung eine Lohnzulage von täglich 40 Pfennigen zu verlangen.

Das Chemnitzer Gewerkschaftskartell hat die Anstellung eines Gewerkschaftssekretärs zur Besorgung der Vorstandsgeschäfte beschlossen. Der Antritt hat am 1. Januar 1907 zu erfolgen und werden als Gehalt 2000 Mk. jährlich ausgeworfen. Die Anstellung machte sich notwendig, weil das Kartell mit seinen ca. 17,000 Mitgliedern seinen Genossen als Vorsitzenden mehr fand, der die Arbeitsbäufung, welche dieses Amt zur Folge hat, im Nebenamte bewältigen konnte.

Die Straßenbahnangestellten in Brest sind in den Streik getreten; aller Verkehr ruht.

Russische Revolution.

Neueste Telegramme.

Warschau, 28. November. Die polnische Sozialistenpartei gibt bekannt, daß bei dem großen Postdiebstahl in Rogow **1,400,000 Rubel konfisziert** worden seien. Die Angabe der Regierung, daß die entwendete Summe geringer sei, sei unrichtig.

Kertsch, 28. November. In der Hauptsynagoge wurde ein Päckchen mit Drucksachen, einem Revolver sowie einem Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit der Revolutionäre gefunden. Der orthodoxe Arbeiter Tarnichkin wurde verhaftet, und es wurde eine Hausdurchsuchung bei ihm vorgenommen.

Lemberg, 28. November. Die Ratskammer des hiesigen Landesgerichts hat dem Entlastungsgesuch des Dr. Kraszewski, der bekanntlich auf Verlangen der russischen Behörden wegen Vorschubleistung der Flucht eines Attentäters in Plock verhaftet wurde stattgegeben und verfügt, daß er gegen eine Kaution von viertausend Kronen in Freiheit gesetzt wurde.

Theodosia, 28. November. Dieser Tage Mittags wurde hierselbst auf der Straße gegen den General Dawydow ein Bombenanschlag verübt. Der General blieb unverletzt. Der Täter wurde verhaftet. Der Verhaftete gab an, österreichischer Untertan und zweiundzwanzig Jahre alt zu sein; das Attentat habe er im Auftrage der fliegenden Sektion der Südabteilung der Sozialrevolutionäre verübt. Die Haltung des Attentäters ist „beunruhigend". Der Fuhrmann, der sich weigerte, den Verbrecher zu verfolgen, wurde ebenfalls verhaftet. Beide wurden dem Feldkriegsgerichte übergeben. Außerdem wurden noch zwei Verdächtige arretiert.

Petersburg, 28. November. In dem in Zarskoje-Selo (dem Sitz des Zaren!) stationierten Garde-Schützenbataillon ist unter den Mannschaften der 1., 3. und 4. Kompagnie eine Gärung ökonomischen Charakters ausgebrochen. Von Petersburg ist zuverlässiges Militär, darunter auch Matrosen, nach Zarskoje-Selo abkommandiert, das seit einigen Tagen dort Wache hält.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 28. November.

Zu „Belohnung langjähriger treuer Dienste".

Achtundzwanzig lange Jahre war der in Breslauer Parteikreisen bekannte und wegen seinem gesetzten und ruhigen Charakter überall beliebte Schlosser Paul Ey bei der Aktiengesellschaft vormals H. Meinecke beschäftigt und hatte sich in seiner Tätigkeit, wie ihm von einem der Chefs, Dr. Meinecke, ausdrücklich versichert wurde, die vollste Anerkennung erworben. Nach achtundzwanzigjährigen „treuen Diensten" und nachdem er 53 Jahre alt geworden war, mußte nun Ey plötzlich den Wanderstab ergreifen. Und das kam so.

Genosse Ey hatte sich sein Recht nicht nehmen lassen, für seine gewerkschaftlichen und Parteiideale unter seinen Kollegen zu agitieren, ohne dabei allerdings seine Pflichten als Arbeiter auch nur im geringsten zu verletzen. Trotzdem wurde er dadurch dem Obermeister Machmann ein Dorn im Auge, und es gelang schließlich, das Einverständnis der Firma mit seiner Entfernung aus dem Betriebe zu erhalten. Einen Eklat freilich wollte man vermeiden und so erhielt Ey das Angebot, eine Stellung in der Meineckeschen Filiale in Nürnberg anzunehmen. Ey, der durch den langjährigen Aufenthalt in Breslau hier bodenständig geworden war, wollte auf seine alten Tage nicht noch einmal in die Fremde ziehen, er glaubte sich durch seine Leistungen ein Recht auf dauernde Beschäftigung bei der Breslauer Firma erworben zu haben. Doch da zeigte es sich, daß die bei allen möglichen Gelegenheiten so gern gebrauchte Phrase von der „Belohnung langjähriger treuer Dienste" eben nichts ist wie eine Phrase. Da Ey nicht Ordre parieren wollte, wurde er kurzer Hand entlassen, und er mußte, weil es ihm trotz seiner Bemühungen nicht gelang, hier in Breslau anderweit Arbeit zu finden, schließlich doch noch einmal auf gut Glück hinaus in die Welt, um Brot zu suchen.

Wer angesichts solcher Vorkommnisse noch immer nicht aufhören will, von einer Harmonie zwischen Unternehmern und Arbeitern zu sprechen, dem ist einfach nicht mehr zu helfen.

Die Frage der kurzfristigen Freiheitsstrafen

wurde am Montag im Palast-Restaurant in einer gemeinsamen Versammlung des Gefängnis-Vereins für Schlesien und Posen und des Schlesischen Provinzial-Vereins zur Förderung der Fürsorge für entlassene Strafgefangene erörtert. Universitäts-Professor Dr. jur. Heilborn hielt das einleitende Referat. Er zeigte sich als Gegner dieser Strafen, wollte sie aber nicht gänzlich verwerfen. Es sei ein Fehler, daß die Gerichte in Fällen, wo sie die Wahl haben zwischen Geld- und Gefängnisstrafen, mit Vorliebe die Freiheitsstrafe wählen. Wer einmal im Gefängnis war, dem falle eine Rückkehr ins Gefängnis nicht schwer. Insbesondere aber wirke der Verkehr von jungen Neulingen im Gefängnis mit Gewohnheitsmissetätern auf die ersteren verderblich. Redner kam dann auf die verschiedenartigen Vorschläge zu sprechen, die als Ersatz für die kurzfristigen Freiheitsstrafen empfohlen worden sind. Das Wirtshaus- und Trinkverbot, sowie den Hausarrest hält er in großen Städten nicht für durchführbar. Die Prügelstrafe sei unpassend für ein Land mit allgemeiner Wehrpflicht, auch würde sie nur Verbitterung wider die herrschenden Klassen erzeugen. Die bedingte Verurteilung wurde zwar von ihm befürwortet, ihr Nutzen sei aber ein so geringer, als daß man in ihr einen völligen Ersatz für die kurzfristigen Freiheitsstrafen erblicken könne. Zu empfehlen sei die Zulässigkeit ratenweiser Abzahlung von Geldstrafen. Eine gänzliche Abschaffung der kurzen Freiheitsstrafen hielt Redner zwar nicht für möglich, doch müsse man sie nach Möglichkeit zu vermindern suchen.

In der Diskussion zeigte sich zunächst der Breslauer Landgerichtspräsident Dr. v. Staff als Befürworter von kurzen Freiheitsstrafen. Insbesondere warnte er vor einer erweiterten Anwendung des Verweises als Strafmittel. Dagegen sprach er sich für die Einführung des Hausarrestes und für weitgehende Nachsicht beim ratenweisen Abzahlen von Geldstrafen aus. Bemerkenswert ist das Eintreten der Schadloshaltung, dessen Anwendung er empfiehlt. Der Staat solle auf sein Strafrecht verzichten, wenn jemand einen von ihm verursachten Schaden nachträglich wieder gut gemacht habe.

War bei diesen Rednern zu erkennen, daß sie sich mit Ernst in das soziale Problem des Strafvollzuges zu vertiefen gewillt waren, so kann man das vom Oberstaatsanwalt Dr. Drescher, der ebenfalls als Redner auftrat, nicht sagen. Er ist dafür, daß die Gerichte so viel wie möglich zu Gefängnis verknacken. In vielen Fällen werde auf Geldstrafen erkannt, wo eine kurze Freiheitsstrafe besser am Platze wäre. Insbesondere sei dies bei Beleidigungen der Fall. Wer die Ehre eines Menschen kränke, sei schlimmer, als ein Dieb, denn die Ehre sei das köstlichste Gut des Menschen.

Wir meinen, daß es gar nichts schaden würde, wenn bei uns etwas weniger „gestraft" würde, zumal ja bekanntlich von der Justiz selbst nicht wenige Verbrechen, sogar Morde begangen werden, die alle ungesühnt bleiben. Neben der Zulässigkeit ratenweiser Abzahlung von Geldstrafen, neben Verweis und bedingter Verurteilung und neben dem System der Schadloshaltung möchten wir vor allen Dingen wünschen, daß bei allen Vergehen, die nur auf Antrag verfolgt werden, die Zurücknahme des Strafantrages zulässig wäre. In nicht wenigen Fällen würde so zum Nutzen für die Allgemeinheit eine Reihe von kleinen Sündern vor Strafe verschont werden, die zumeist nicht schlechter sind, als diejenigen, gegen die bei gleichem Anlaß ein geschädigter Menschenfreund keinen Strafantrag stellt.

Im übrigen sind wir natürlich, wenn schon Freiheitsstrafen verhängt werden, stets für möglichste Kurzfristigkeit.

Die Bekämpfung der Fleischnot durch die Kommune.

Die städtische Verwaltung in Düsseldorf hat die Schlachtgebühren für Schweine von 2 Mk. auf 1.70 Mk. ermäßigt.

Einen städtischen Fischmarkt richtete die Stadtverwaltung in Krefeld ein.

Der freisinnige Magistrat in Breslau aber scheint von einer Fleischnot nichts zu wissen.

* **Zum Streik der Metalldrücker.** Unverändert geht der Kampf weiter, bei keinem der Streikenden zeigt sich Mutlosigkeit, nicht einer ist während der Dauer des sechswöchentlichen Kampfes aus der Reihe gelaufen. Interessant ist aber, zu beobachten, mit welcher Ratlosigkeit die Arbeitgeber den von ihnen geschaffenen Verhältnissen gegenüberstehen. Arbeitswillige Drücker wollen sich nun einmal nicht finden, da muß alles herhalten und helfen, was nur brauchen kann, Techniker, Zimmerleute, Arbeitsburschen, alles in seeligster Harmonie als Ausreißer tätig. Die Materialien werden in erschreckender Weise zu Grunde gerichtet, aber fertige, wenigstens einigermaßen brauchbare, Arbeit fast keine zustande gebracht. Die Firma Frigola versucht nun dadurch einen Druck auf die Streikenden auszuüben, daß sie die bei sich beschäftigten Klempner immer einen nach dem andern entläßt. Der ehemalige Haushälter, jetzige Werkmeister Glombitza, glaubt immer noch einen besonderen Trumpf ausspielen zu können, indem er den entlassenen Klempnern erklärt: „Bedanken Sie sich bei den Drückern". Die Drücker lassen sich durch derartige Manöver nicht beirren; beweist dieses Treiben doch nur, daß die Situation für die Herren Unternehmer nicht besser, sondern bedeutend schlechter geworden ist. Hier sieht man wieder, mit welch niedrigen Mitteln von den Arbeitgebern der Kampf geführt wird und daß von Vernunftsgründen sich diese Scharfmacher nie leiten lassen. Die Drücker aber werden den Kampf in aller Ruhe weiterführen.

* **Stadtverordneten-Wahlbezirk 26.** Sonntag den 2. Dezember, Vormittags 8 Uhr, findet bei Fritz, Kreuzburgerstr. 15 (Germaniabad) eine Zusammenkunft sämtlicher Genossen, die im Bezirk 26 wohnen, statt. Es gilt noch kurz vor dem Wahltage eine Arbeit zu verrichten, die für die Eroberung des Mandats von größter Wichtigkeit ist, die sich aber um so leichter erledigen lassen wird, je mehr Genossen daran teilnehmen. Wir ersuchen deshalb alle Mitglieder, auch die der Scheitniger Distrikte, dringend, vollzählig und pünktlich zu erscheinen, besonders aber gilt dies für Bezirksführer.

* **Fleischwucher-Protestversammlungen** finden künftigen Sonntag in Sachwitz, Nachmittags um 4 Uhr, bei Lhotta, und in Klein-Gandau, Nachmittags 3 Uhr, bei Bonk statt. Referieren werden die Genossen Darf bezw. Neukirch. Zahlreicher Besuch, besonders von Frauen, wird erwartet.

* **Beim bevorstehenden Wohnungswechsel** richten wir an unsere Leser das dringende Ersuchen, rechtzeitig der Zeitungsträgerin die neue Adresse übermitteln zu wollen. Ein Zettel, auf dem die neue Wohnung vermerkt ist und der dem „Volkswacht"träger übergeben wird, ist das beste Mittel, um eine Unterbrechung der Zustellung zu verhindern. Gerade um den Monatsersten wundern sich viele, wenn plötzlich die gewohnte Lektüre ausbleibt. Dann schelten sie wohl tüchtig auf die Boten-

Aus aller Welt.

Ueber das erste sächsische Krematorium schreibt man uns aus Chemnitz: Es ist das Chemnitzer Krematorium, das am 15. Dezember seiner Bestimmung übergeben werden soll. Es war am Totensonntag das Ziel Tausender, da eine öffentliche Besichtigung des Baues durch den Feuerbestattungsverein, dem Bauherrn der Verbrennungshütte, veranstaltet wurde. Das herrliche Wetter und die unmittelbare Nähe des städtischen Friedhofes begünstigte den Besuch, der während der Stunden von Vormittags ½11 Uhr bis 4 Uhr Nachmittags stattfand. Viele Tausende waren gekommen und doch konnten noch mehre keinen Einlaß finden. Der schmucke, weithin sichtbare Kuppelbau macht auch im Innern den besten Eindruck. Besonders gilt das von der Kedehalle, wo für 280 Personen und für weitere 80 Personen auf den Emporen Sitzplätze vorhanden sind. Weiter enthält der Bau Bureauräume, die Wohnung für den Wärter, Zimmer für den Geistlichen, für die nächsten Anverwandten und für die Leidtragenden. Hinter dem Kuppelbau befindet sich der Aufbahrungsraum mit zunächst 6 Zellen und der Seziergum. Genügend Platz ist auch für den Urnenfriedhof und den Urnenhain vorhanden. Der Verbrennungsofen ist bereits seit Donnerstag in Betrieb; 10 Tage und 16 Nächte muß er geheizt werden, um die Temperatur von 960 bis 1000 Grad zu erreichen, die notwendig ist, um zunächst eine Probeverbrennung vornehmen zu können. — Der Bau kostet einschließlich des Grundstücks 185,000 Mark. Er wird jedenfalls nach wenig Jahren von der Stadt übernommen und von dieser die Feuerbestattung betrieben werden.

Nachwehen in Köpenick. Der Polizeiinspektor Jäckel in Köpenick wird am 1. April nächsten Jahres aus dem Dienste scheiden, wie man annimmt, wegen seines Verhaltens gegenüber dem „Hauptmann von Köpenick". Auch noch weitere Veränderungen im Personalbestande der Beamtenschaft von Köpenick werden erwartet.

„Köpenick" in Hamburg. Ein gut gekleideter Herr stieß sich am Dammtor-Bahnhof in Hamburg von einem Büfettangestellten die Kasse vorzählen, indem er vorgab, er sei der Eisenbahnminister Breitenbach und wolle persönlich revidieren, und entfernte sich dann dankend, ohne das Geld zu berühren. Als er sich dann an der Droschkenhaltestelle zu schaffen machte, hielt ihn ein Gewerbetreibender, der den Schwindel erkannte, fest und veranlaßte seine Verhaftung. Es ist festgestellt, daß es ein seiner Sinne nicht ganz mächtiger bayerischer Eisenbahn-Adjunkt ist. Nach Ermittelung seiner Persönlichkeit wurde er entlassen.

Bilse macht wieder von sich reden. Leutnant a. D. Fritz Bilse soll aus Zehlendorf, wo er sich vor einigen Jahren ansässig gemacht hatte, mit Hinterlassung einer sehr erheblichen Schuldenlast plötzlich verschwunden sein. Der unverhoffte Erfolg seines Schlüsselromans „Aus einer kleinen Garnison" verleitete ihn zu dem Entschluß, sich sofort ganz der Schriftstellerei zu widmen. Die Arbeiten des Verfassers der „kleinen Garnison" erzielten, weil der Name „Bilse" noch in aller Munde war, einigen Absatz, die späteren blieben, mit Recht, unbeachtet, da ihnen jeder literarische Wert abging. Wie verlautet, soll sich Leutnant Bilse in weiblicher Begleitung ins Ausland geflüchtet haben.

Ein schneller Tod. Bei dem Versuche, seine elektrische Taschenlampe mit Strom aus der elektrischen Lichtleitung des Nord-Ostsee-Kanals zu füllen, verunglückte ein 17jähriger Maurerlehrling. Er hatte zu dem erwähnten Zweck einen Draht über die Lichtleitung geworfen, war aber von dem elektrischen Strom sofort getötet worden. Seine linke Hand wies tiefe Brandwunden auf.

Kleine Chronik. Aus Berlin wird gemeldet: Der 40jährige Kellner Karl Buchholz geriet gestern auf der Hochbahnstation Stralauer Tor in der Trunkenheit unter einen Hochbahnzug, wobei ihm der rechte Arm vollständig zermalmt wurde. Der Verunglückte wurde nach dem Krankenhause gebracht, wo ihm der Arm amputiert werden mußte. — Ein Raubmordversuch wurde in Bützenberg bei Berlin gemacht. In der Nähe des Wasserturms wurde der 21 Jahre alte Arbeiter Hermann Schmidt von drei bis vier unbekannten Burschen von etwa 20 Jahren überfallen und durch einen Revolverschuß in die linke Backe schwer verwundet und dann beraubt. — Unter dem Verdacht des Betruges verhaftet wurde in Berlin der Direktor der Lehranstalt für Krawattenfabrikation in der Stralauerstraße, Kaufmann Steinberg. — Wegen Erpressung wurde in Hamburg auf Veranlassung einer Berliner Dame ein Student der Philosophie verhaftet, der früher in dem Hause der Dame als Hauslehrer tätig war. Der junge Mann war für die Söhne der Dame engagiert worden. Vor kurzem wurde das Engagement auf Wunsch der Dame gelöst, und der Hauslehrer siedelte von Berlin nach Hamburg über, wo er großen Aufwand trieb. Da seine Mittel bald zu Ende gingen, versuchte er, von der Mutter seiner ehemaligen Schüler Summen zu erpressen, indem er ihr bei Nichterfüllung seiner Forderungen mit der Veröffentlichung seines früheren Verhältnisses zu ihr drohte. Die Dame offenbarte sich ihren Verwandten, worauf die Hamburger Polizei verständigt und der Erpresser verhaftet wurde. — In Barmen hat ein Großfeuer den größten Teil der Eisengießerei der Maschinenfabrik Friedrich Spies Söhne zerstört. Der Schaden wird auf 300,000 Mk. geschätzt. Ein Feuerwehrmann wurde schwer verletzt. — Aus München wird gemeldet: Beim Bau des Tauernbahntunnels fand in der Nähe von Böckstein eine Dynamitexplosion statt, die von schweren Folgen begleitet war. Vier Arbeiter wurden schwer verletzt, zwei sind erblindet. — In Frankfurt a. M. goß sich infolge eines Streites mit ihrem Manne, dem Zigarrenmacher Liesenfeld, dessen Ehefrau eine Flasche Benzin über den Kopf und zündete sich an. Trotzdem man sofort das Feuer mit Decken ꝛc. erstickte, trug die Frau schwere Brandwunden davon. — Ein Bauer namens Tonnay ist in Genf wegen systematischer grausamer Behandlung seiner Tochter verhaftet worden. Der unmenschliche Vater hatte seine einzige Tochter 18 Jahre hindurch im Keller seines eigenen Hauses eingesperrt. Die Unglückliche, die nun 40 Jahre alt ist, war halb verhungert, halb erblindet, gänzlich ohne Sprache und irrsinnig. — — Man schreibt aus Innsbruck: Das Maschinenhaus des Elektrizitätswerkes in Andelsberg ist niedergebrannt. Der Maschinist und der Heizer sind in den Flammen umgekommen. — Der von Eger abgelassene Personenzug Nr. 16 ist bei Taschau entgleist. Drei Personen wurden verletzt.

frau, die ihnen die „Volkswacht“ nicht mehr bringt und vergessen dabei, daß sie es selbst unterlassen haben, ihren Wohnungswechsel kund zu geben. Um derartige Unannehmlichkeiten zu vermeiden, bitten wir dringend, rechtzeitig von einem bevorstehenden Umzug dem Kolporteur Mitteilung zu machen.

* **Ein ungetreuer Bezirksführer.** Zu unserem Gerichtsbericht unter dieser Spitzmarke werden wir ersucht, ausdrücklich festzustellen, daß der wegen Unterschlagung von Markengeldern verurteilte ehemalige Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins, namens Schallmann, nicht identisch ist mit dem Zimmerer Paul Schellmann, der seit zirka 2 Jahren und noch heute den Bezirk 14 im Distrikt 16 führt. Eigentlich ist diese Feststellung unnötig, denn ein wegen Veruntreuung angezeigter oder gar verurteilter Bezirksführer würde seines Amtes als solcher nicht mehr walten.

* **Schlafstellendieb.** In einer Polizeinotiz war kürzlich von einem Schlafstellendieb, namens Ernst Karbstein, berichtet worden. Wir stellen fest, daß dieser nicht mit dem Drucker Ernst Karbstein, Marthastraße 6, III., identisch ist.

* **Vorortverkehr mit Brockau.** Vom 1. Dezember ab verkehren zwischen Breslau-Hauptbahnhof und Brockau folgende neue Personenzüge mit 2. bis 4. Wagenklasse: Zug 415: Breslau ab 8 Uhr 15 Min., Brockau an 8 Uhr 28 Min. Vormittags, Zug 418: Brockau ab 6 Uhr 12 Min., Breslau an 6 Uhr 20 Min. Nachmittags, Zug 419: Breslau ab 6 Uhr 30 Min., Brockau an 6 Uhr 38 Min. Nachmittags.

* **Die Volksküche des Breslauer Asylvereins** Höfchenstraße 52 wird Montag den 3. Dezember eröffnet werden. Es werden täglich je nach Bedürfnis bis 1000 Portionen Mittagskost an die Armen unentgeltlich verteilt werden. Die Anordnung der Verteilung geschieht hauptsächlich durch die Organe der städtischen Armenpflege. Außerdem sollen mehrere hundert hilfsbedürftige Personen Mittagessen im Asylhause erhalten. Es werden ferner 120 notleidende Schulkinder täglich mit Frühstück und Mittagessen im Asylhause verpflegt werden. — Alles natürlich nur „Armenpflege“! Die „Wohltätigkeit“ macht Brot zu Steinen.

* **Eine Ausstellung verbesserter Frauenkleidung** findet Donnerstag, den 29. November, in der Germaniahof, Weidenstraße Nr. 30, I., von 11 bis 8 Uhr statt. Dem Vorstande des Vereins für Verbesserung der Frauenkleidung sind eine Anzahl Gewänder nach [illegible] Merischen Entwürfen zur Verfügung gestellt worden, u. a. solche von Frau Kunstmaler Hennig-Wimpf aus Spaar-Meißen. Um dem Uebelstande abzuhelfen, der sich aus der Notwendigkeit ergibt, die Kleider zumeist auf steifen Puppen und nicht am lebenden Körper vorzuführen, haben sich einige junge Damen bereit erklärt, die Kleider anzuziehen und in der Bewegung zu zeigen. Es stehen auch noch Gesellschafts-, Straßen- und Arbeitskleider, sowie Unterkleidung und Schuhwerk zur Ansicht.

* **Eine allgemeine Krankenkassen-Versammlung.** Auf die Einladung der Vertrauenskommission des Ortskrankenkassen-Verbandes hin, findet am 4. Dezember im „Pariser Garten“ eine Zusammenkunft der Vorstände sämtlicher hiesigen Krankenkassen statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende wichtige Punkte: 1. Aussprache über die Mängel bei Ausstellung von ärztlichen Gutachten für Invaliden und Unfallverletzte. 2. Die Krankenversicherung der Heimarbeiter.

* **Lebensmüde.** Ein Dienstmädchen sprang von der Königsbrücke in die Oder; sie wurde mit Hilfe eines Motorbootes wieder gerettet.

* **Straßenunfall.** Am 26. d. M. Nachmittags stürzte ein Dachdecker mit seinem Fahrrad auf der Neuen Schweidnitzerstraße und geriet vor einen Straßenbahnwagen, durch welchen er geschleift wurde, so daß er besinnungslos liegen blieb; er wurde in die Unfallstation auf der Karlsstraße geschafft.

* **Vermißt** wird seit dem 21. d. M. die 34 Jahre alte Monteursfrau Anna Schultze, Ohlauer Chaussee 74.

* **In das Polizeigefängnis** wurden am 26. d. M. 36 Personen eingeliefert.

* **Gefunden** wurden: eine goldene Damenuhr, ein Sack Hafer, ein Plaid und eine Tasche.

* **Abhanden** kamen: ein kleiner Brillant, ein seidener Pompadour, ein silbernes Handtäschchen und ein Trauring.

* **Gestohlen** wurden: aus einer Wohnung auf der Gartenstraße ein Gebett Betten, einem Buchbinder von der Mäntlergasse Nachts eine silberne Uhr.

— Gestohlen wurden ferner: einem Herrn von der Gustav Freytagstraße in einem Theater ein Portemonnaie mit 80 Mark, einem Hausbesitzer auf der Bohrauerstraße aus einem Stall drei Hühner und eine Ente, einem Restaurateur von der Groschengasse eine Viertelltonne Bier, auf dem Ring ein Handwagen mit Geflügel und Gemüse.

Versammlungen und Vereine.

Steinarbeiter-Versammlung. Am 23. d. M. fand im „Gewerkschaftshause“ eine Mitglieder-Versammlung statt. Es wurden lebhaft die Verhältnisse auf Platz Niggl debattiert. Der Geschäftsführer Gasse nimmt die Zugeständnisse, die er der Kommission bei Aufhebung der Sperre gemacht hatte, betreffs Einstellung und Entlassung der Reihe nach zurück, und zwar dürfen zwei Kollegen (Müller und Bicker) nicht mehr eingestellt werden. Die Kommission, die damals mit dem Geschäftsführer Gasse verhandelte, wurde beauftragt, wieder mit dem Herrn zu verhandeln und zwar in Gemeinschaft mit dem Gauleiter Lohse. Die Versammlung wünschte, falls von der Firma Niggl nicht die früheren Zugeständnisse wieder gemacht und die zwei Mann nicht eingestellt werden, so soll von neuem über die Firma in Breslau die Sperre verhängt werden und sämtliche Kollegen die noch dort arbeiten, sollen die Arbeit niederlegen.

Leider ist bei der Firma nichts zu erreichen und wie der Fall hier liegt, wird auch die neue Sperre nicht helfen, da junge Kollegen um den Platz herumlungern und sich außerdem genötigend Kollegen auf die Annonce im „General-Anzeiger“ gemeldet haben. Deshalb ist von der Sperre abgesehen worden, die Ausgesperrten sollen weiter Unterstützung erhalten, da der Kampf doch gegenwärtig aussichtslos ist, weil die Breslauer Steinarbeiter allein nichts mehr ausrichten können, sondern nur in Gemeinschaft mit den Kollegen im Bunzlauer Distrikt.

Gauleiter Lohse sprach in der Versammlung noch über die Bundesrats-Verordnung; die Kollegen wurden darauf hingewiesen, daß die Bundesrats-Verordnung besser innegehalten werden muß. Ferner wurde beschlossen, vom 1. Dezember ab den Beitrag pro Woche um 5 Pfg. zu erhöhen und den ausgesperrten verheirateten Kollegen 3 Mark pro Woche aus der Ortskasse Zuschuß zu gewähren.

* **Töpferversammlung.** Die am 23. November abgehaltene Mitgliederversammlung der Töpfer Breslaus beschäftigte sich in erster Reihe mit der Fensterfrage. Die Erörterung ergab, daß unsere schöne Baupolizeiverordnung, die besagt, daß vom 15. November ab der ganze Bau verglast sein muß, ganz wertlos zu nennen ist; denn es sind jetzt weniger Bauten verglast, wie die vier Wochen vom 15. Oktober bis 15. November, in welcher Zeit die Töpfer aus reinem Selbsterhaltungstrieb auf unverglasten Bauten nicht arbeiten. Die Bauschutzleute scheinen die offenen Löcher auf den Bauten nicht zu sehen. Das Benehmen der Mehrzahl der Bauunternehmer der Fensterfrage gegenüber ist in diesem Jahre ein geradezu unverantwortliches zu nennen und die Ofenfabrikanten sind egoistisch-gleichgiltig. Ihre Knochen kostet es ja nicht. Werden ihnen die Pfoten zu kalt, so stecken sie dieselben einfach in die Tasche, der Setzer aber, trotz Zug und Kälte, muß sie in den Lehm stecken. Eine ganz eigenartige Handlungsweise ließ sich der Unternehmer August Mann zu schulden kommen. Er ließ einfach die beiden Vorstandsmitglieder der hiesigen Verbandsfiliale, die im Auftrage der Gesellen die Bauten wegen der Fenster revidierten, durch seinen Werkführer vom Bau weisen. Aber wenn es sich um Begut-

18. Ziehung 5. Klasse 215. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 27. November 1906, vormittags.

Nur die Gewinne über 240 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

[illegible]

Im Gewinnrade verblieben: 1 Prämie à 300 000 Mark, 1 Gewinn à 75 000, 1 à 40 000, 5 à 30 000, 9 à 15 000, 21 à 10 000, 35 à 5000, 637 à 3000, 1007 à 1000, 1414 à 500.

Berichtigung: In der Liste vom 26. November, vormittags, Nr. 146 294 [1000].

18. Ziehung 5. Klasse 215. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 27. November 1906, nachmittags.

Nur die Gewinne über 240 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

[illegible]

Kreuzstern

Ein Versuch mit MAGGI's 10 Pfg. Fläschchen

wird jeder Hausfrau den praktischen Nutzen vor Augen führen, der ihr aus der regelmäßigen Verwendung von Maggi's altbewährter Würze erwächst.

Man verlange aber ausdrücklich MAGGI's 10 Pfg.-Fläschchen.

4998

achtung von Oefen, wo ihre Interessen im Spiele sind, handelt, da sind dieselben Kollegen gut genug, da werden sie sogar gerufen. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Die heute, den 23. November 1906, tagende Versammlung der Töpfer und Ofensetzer von Breslau spricht ihr tiefstes Bedauern darüber aus, daß die von ihnen gewählte Lohnkommission, wenn sie im Interesse der dort arbeitenden Kollegen auf dem Bau erscheint, von demselben heruntergewiesen wird, wie es kürzlich bei August Mann geschah. Die Versammlung erklärt das Verhalten der meisten Geschäfte für nicht ganz einwandfrei. Bei Wiederholung solcher Fälle müßte ganz entschieden dagegen Stellung genommen werden."

Nachdem der Vorsitzende noch das Verhalten einiger Kollegen anläßlich der letzten Stadtverordnetenwahl stark getadelt hatte, weil sie es unterlassen hatten, zur Wahl zu gehen, aus Angst, mit der Mutter Grün Bekanntschaft zu machen, wurde die Versammlung geschlossen.

Aus Schlesien und Posen.

Das dankbare Vaterland.

Ein alter Veteran aus den drei letzten Kriegen stand vor dem Schöffengericht in Hirschberg um sich wegen Bettelns (!) zu verantworten. Einst hatte der Alte für das Vaterland gefochten, und jetzt muß er im Vaterlande „fechten", um nur sein Leben zu fristen. Das Schöffengericht ließ bei dem Alten „Milde" walten und verurteilte ihn nur zu einer Woche Haft.

--wa. Ohlau, 27. November. Eine öffentliche Volksversammlung fand am 25. d. Mts., Nachmittags, im Gasthof „Zur Stadt Oels" statt. Genosse Schütz-Breslau referierte über das Thema: „Der Brot- und Fleischwucher" und erntete dafür lebhaften Beifall. Eine entsprechende Resolution fand einstimmige Annahme.

— Der Wahlverein hielt am 24. November d. J. eine Mitgliederversammlung ab. Den Bericht von der Wahlkreiskonferenz erstattete Genosse Kuschel. Es fand sodann ein Antrag Annahme, aus der Vereinskasse 30 Mark zu bewilligen für die Weihnachtseinbescherung der Kinder. Die Einbescherung soll am 1. Weihnachtstage, Nachmittags 4 Uhr, im Gasthof „Zur Stadt Oels" stattfinden. Der Gesangverein „Eintracht" soll um seine Mitwirkung ersucht werden. Der Genosse Tegtmeyer stellte schließlich den Antrag, Protest zu erheben wegen Nichtberücksichtigung der Ohlauer Berichte durch die „Volkswacht". Der Antrag wurde angenommen.

Anmerkung der Redaktion: Wir möchten hierzu bemerken, daß sich die Genossen in einem Irrtum befinden. Die Berichte aus Ohlau finden immer Aufnahme, wenn sie einigermaßen geeignet sind. Freilich müssen die Berichte mit seltenen Ausnahmen völlig umgearbeitet werden, wie das auch heute wieder geschehen mußte.

Klein-Leubusch, 27. November. Vom Saalboykott. Es ist noch nichts Neues zu verzeichnen. Der Gastwirt Malur beharrt nach wie vor auf seinem ablehnenden Standpunkt. Arbeiter will er in seinem Lokale nicht dulden, wenigstens ihnen nicht sein Lokal zu Versammlungszwecken zur Verfügung stellen. Bis jetzt sind 32 Arbeiter wegen des Saalboykotts denunziert worden. Das wird aber nicht hindern, den Kampf energisch fortzusetzen, darauf kann sich Herr Malur verlassen.

Waldenburg, 27. November. Zur Lohnbewegung der Brauereiarbeiter ist mitzuteilen, daß zwei Tarife abgeschlossen wurden, und zwar mit dem Besitzer der hiesigen Stadtbrauerei, Herrn Hausdorf, und mit dem Besitzer der Schloßbrauerei Ober-Waldenburg, Herrn Schmidt. Herr Hausdorf hat sein damaliges Wort eingelöst und zahlt die tarifmäßigen Löhne. Anders verhält es sich mit Herrn Schmidt. Herr Schmidt hat es noch nicht für nötig befunden, die tarifmäßigen Löhne zu zahlen. Zwei neueingestellte Brauer hatten anstatt 22 Mark nur 20 Mark erhalten. Die Fahrer erhielten bei Landtouren kein Zehrgeld. Ueberstunden wurden überhaupt nicht bezahlt. Zwecks Vorstelligwerdens war am 19. d. M. Kollege Jacobs, Lokalbeamter der Zahlstelle Breslau, erschienen. Bei der Aussprache mit unserem Kollegen Jacobs bemerkte der Braumeister, daß doch für einen erst ausgelernten Brauer 22 Mark zu viel seien. Was war schließlich der Erfolg des Vorstelligwerdens? Die zwei Brauer haben eine ganze Mark zugelegt bekommen. Sie haben also eine Mark weniger, wie vereinbart. Ueberstunden sowie Zehrgeld wird nach wie vor nicht bezahlt. Sämtliche Angestellte sind darüber einig, daß die Schuld dieses Tarifbruches nur dem Braumeister zuzuschreiben ist.

Der Braumeister bezieht ein jährliches Gehalt von 6000 Mk., freie Wohnung, Feuerung und Licht, sowie freie Bedienung. Außerdem noch Tantiemen. Auf diese Weise fließt dem Braumeister allein ein großer Teil des Verdienstes in die Taschen. Infolgedessen muß er bemüht sein, die Arbeiterlöhne herabzudrücken, damit dem Besitzer Herrn Schmidt, auch etwas übrig bleibt. Der Braumeister müßte doch einsehen, daß man einen Kontrakt nicht unterschreibt, um ihn zu brechen, und daß die Arbeiter, falls der Kontraktbruch andauert, gezwungen sind, ihre Rechte zu erkämpfen. Auch wird sich Herr Schmidt zur Schaffung eines Trocken- und Waschraumes bequemen müssen, oder wäre Herrn Schmidt der Besuch des Herrn königl. Gewerbeinspektors angenehm?

Den Kollegen von Ober-Waldenburg rufen wir zu, fest zusammenzustehen.

Leuthen OS., 28. November. Zur Lohnbewegung im oberschlesischen Baugewerbe. Ueber dieses Thema referierte Bezirksleiter Josef Schwob aus Kattowitz am Mittwoch, den 21. November, im „Gewerkschaftslokale" zu Roßberg. Redner bemerkte einleitend, daß der alte Tarif im November d. J. abgelaufen sei und daß man in Anbetracht der außerordentlich gestiegenen Lebensmittelpreise mit dem bisherigen Stundenlohn von 35 Pfg. nicht auskommen könne. Auch sei die Arbeitszeit eine viel zu lange. Man habe daher dem Arbeitgeber-Verbande einen neuen Tarif unterbreitet der folgende Verbesserungen enthält. Die Arbeitszeit soll zehn Stunden betragen und zwar von sechs Uhr früh bis sechs Uhr Abends, einschließlich je einer halbstündigen Frühstücks- und Vesper- und einer einstündigen Mittagspause. Bisher betrug die Arbeitszeit 10½ Stunden. Sonnabends erfolgt um 5 Uhr Feierabend, unter Wegfall der Vesperpause. Am Tage vor Ostern und Pfingsten wird Nachmittags nicht gearbeitet. An Lohn wird verlangt für den Gesellen im ersten Gesellenjahr 39 Pfg., im zweiten Jahre 41 Pfg. und für alle andern 42 Pfg. pro Stunde. Die Lohnzahlung soll jeden Sonnabend sofort nach Schluß der Arbeit mittels Verwendung von Lohnbeuteln erfolgen. Redner behandelte sodann die einzelnen Forderungen und kam zu dem Schlusse, daß die Unternehmer diese bescheidenen Forderungen wohl bewilligen können. Am 14. November hat nun eine Verhandlung stattgefunden, die das gewünschte Resultat nicht brachte. Die Verkürzung der Arbeitszeit, sowie die Festsetzung der Pausen und des Feierabends wurde von den Unternehmern anerkannt. Dagegen war bezüglich der Löhne eine Einigung nicht zu erzielen. Die Unternehmer erklärten, daß sie durch Versammlungsbeschluß gebunden seien, und nicht mehr zusagen könnten, als für Gesellen im ersten Jahre nach der Lehre 35 Pfg., im zweiten Jahre 37 Pfg. und für alle anderen 38 Pfg. pro Stunde. Auch soll die Lohnzahlung eine 14tägige sein. Das Zahlen im Lohnbeutel sei nicht möglich, da sonst die einzelnen Unternehmer ihr Bureaupersonal verstärken müßten. Auch wollten sie den Tarif nicht wie verlangt auf zwei Jahre sondern nur auf ein Jahr abschließen. Die Verhandlungen sind dann abgebrochen worden. Beide Teile sollen in ihren Organisationen Bericht erstatten und weitere Vollmachten einholen. Die ganze Lohnerhöhung wäre also nach dem Angebot der Arbeitgeber 13 Pfg. pro Tag. Daß dieses Angebot den berechtigten Wünschen der Maurer und Zimmerer nicht entspricht, ist nur zu erklärlich. Redner schloß unter großem Beifall mit der Aufforderung die Zeit durch rege Agitation auszunützen, damit wir unsere berechtigten Forderungen durchbringen können. In der darauf folgenden regen Diskussion wurde das Verhalten der Unternehmer auf das schärfste kritisiert. Folgende Resolution gelangte zur einstimmigen Annahme:

„Die am 21. November 1906 im Beuthen-Roßberger Gewerkschaftslokal stattfindende gemeinschaftliche Versammlung der Zentral-Verbände der Maurer und Zimmerer Deutschlands nimmt den Bericht der Neunerkommission über die Verhandlung mit dem Arbeitgeber-Verbande entgegen und erklärt, daß das Angebot von 13 Pfg. pro Tag nicht im Einklang steht mit den im Jahre 1906 horrend in die Höhe getriebenen Lebensmittelpreisen. Die Versammlung beschließt und fordert von der Neuner-Kommission energisch, an der gestellten Forderung von 42 Pfg. Stundenlohn festzuhalten. Ferner beauftragt die Versammlung die Kommission für eine Vertragsdauer von zwei Jahren einzutreten."

Hierauf erfolgte Schluß der bis auf den letzten Platz gefüllten Versammlung.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Frau Lucie Haberstroh, die sich am 18. Oktober wegen des Attentats auf den Musikdirigenten Mehring vor den Geschworenen in **Liegnitz** zu verantworten hatte und wegen Unzurechnungsfähigkeit außer Verfolgung gesetzt und in der Irrenanstalt in Schöneberg untergebracht worden war, ist, wie aus Berlin gemeldet wird, aus der Anstalt entflohen. Aufenthalt unbekannt. — In **Eisemost** bei Lüben spielte der vierzehnjährige Sohn des Stellenbesitzers Thomas mit einer Schußwaffe. Diese entlud sich unversehens und dem Knaben drang das Geschoß, eine Kugel, in den Leib. Der Schwerverletzte mußte eiligst nach Breslau geschafft werden. Sein Zustand ist sehr bedenklich. — **In Ebersbach**, Kr. Görlitz, brannte das Vorwerk der Frau Anna Schröter nieder. Drei Gebäude wurden vernichtet; viel Vieh und das gesamte Mobiliar fielen den Flammen zum Opfer. Das Feuer kam in der mit Erntevorräten angefüllten massiven Scheune aus. Man vermutet Brandstiftung. Die Löschhilfe wurde durch Wassermangel erschwert. — Die bei **Engknitz**, Kreis Görlitz, gelegene Tonröhrenfabrik der Firma Hoffmann u. Co. in Bunzlau ist total niedergebrannt. Der Schaden ist bedeutend. **Sämtliche Arbeiter sind brotlos geworden.** — Auf einem Teiche bei **Taumlitz**, Kreis Leobschütz, sind zehn Gänse erfroren. Die Tiere waren auf den mit einer dünnen Eiskruste bedeckten Teich gegangen, durch letztere durchgebrochen und konnten dann, da sie frisch berauft waren, nicht mehr aus dem Eise heraus. Infolgedessen kamen sie sämtlich in dem Wasser um. — Ein schwerer Unglücksfall trug sich auf den Schießständen des 22sten Infanterie-Regiments im **Gleiwitzer** Stadtwalde zu. Es fand dort laut „O. V.", Schießen mit scharfen Patronen statt. Der Fahnenträger des 2. Bataillons, Sergeant Eichmann von der 5. Kompagnie, war mit dem Anschießen eines Gewehres beschäftigt. Aus noch unaufgeklärter Ursache schlug die Hülse der Patrone zurück, während die Kugel vorn zum Laufe hinausging. Durch die zurückschlagende Hülse und den Schlagbolzen wurde Eichmann der Knochen des Augenbeines am rechten Auge zersplittert und das Auge so schwer verletzt, daß es auslief. — Das Innere des Schützenhauses in **Czempin** (Posen) wurde Nachts demoliert. Den Bildern des Kaisers und der Kaiserin wurden die Augen und Ohren ausgestochen und die Gesichter verunstaltet. Die Tat soll von Polen verübt worden sein?

Ein Schuhmacher, welcher in der Nähe der Schmiedebrücke wohnt, wird zu kommen gesucht. [5380
Franck-Aktiengesellschaft, S. W. 19. H.
20 Schmiedebrücke 20.

Hosennäherin sucht d. Hause m. i. Krug, Wildchen 10. 5356

Ein freundl. Logis für Herren zu vermieten b. P. Brandenburgerstr. 30, 4. Etg. Vorderh. [5381

Bettfedern und fertige Betten.
Reell! Billig!
Spez.: Brautausstattung.
Preisliste gratis und franko.
Julius Immerglück
Bresl., Reuschest. 16/17. 4563

Meine bekannt feinste
Tafel-Butter
jetzt nur 1,20 Mk. das Pfd.
Ältestes Spezialgeschäft am Ring
Paul Mischke [5296
Nur Ring Nr. 5.

Billigstes einmalig. Angebot.
1 Tuchkleid
nur 3 Mk. 90 Pfg.
Reichend auf 6 Meter doppelbreites Doubleth. Farben: marineblau, rehbraun, grün, schwarz, grau, erdbraun, liefern wir gegen Nachnahme oder vorherige Bezahlung. [5378
Gebrüder Rosenthal,
Zarf i. Bayern.

5376

Monopol, praktischer Schulanzug für 8—14 jähr. Knaben, Jaquen wir darstellend, aus mittelkräftigem, verschiedenfarbigem Jacken-Stoff von hoher Haltbarkeit, Hose gefüttert, für jede Größe nette Mk. 7,50
Triumph, außerordentlich preiswerter, dicker Winter-Anzug, Jaquen wie oben, in praktischen Farben, Hose mit warmem Wollstoff gefüttert, für jede Größe dauerhaft nette Mk. 9,50
Hauptkatalog gratis und franko.
S. Guttentag,
Albrechtstr. 5, I. und II. Etage, Ecke Gnesenerstr.

Unser illustrierter Weihnachts-Versand-Katalog mit Kalender für 1907 ist erschienen und wird auf Verlangen kostenfrei zugesandt. Der Inhalt ist übersichtlich geordnet und gibt erschöpfende Auskunft über alle Artikel der Lebensmittelbranche.
Breslauer Kaffee-Rösterei
Otto Stiebler, Breslau I. e.
Zentrale: Zwingerplatz 5, 5336
Import- und Versandhaus großen Stils.

Regenschirme
in soliden Qualitäten, 5375
Sonnenschirme mit 20% Rabatt,
farbige Regenschirme
in aparten Dessins, schick ausgestattet, empfiehlt
als Weihnachtsgeschenk besonders geeignet.
C. Krause, Schirmfabrik
Ohlauerstraße, Ecke Schuhbrücke.
Reparaturen und Neubezüge schnell und billig.

Verkr.: Fritz Schidlower, Breslau, Jahnstr. 10.
Deutschlands
ELITE-MARKE
Delikatess-
MARGARINE 189
Lohra
Verkr.: Fritz Schidlower, Breslau, Jahnstr. 10.

Soeben erschienen:
Arbeit und Erziehung
eine pädagogische Studie von Otto Rühle.
Preis 50 Pfg.
Zu haben in der Expedition der „Volkswacht".

Welt-Schuhwarenhaus
Breslau
Ohlauerstr. 58
Platti.
Neuheiten zur Winter-Saison
Herren- und Damen-Stiefel
in allen modernen Façons 5374
Grösste Auswahl!
Elegant — Solid. Echt russische Gummischuhe.
8⁵⁰ 8⁵⁰ 8⁵⁰ 8⁵⁰ 8⁵⁰ 8⁵⁰
11⁵⁰ 11⁵⁰ 11⁵⁰ 11⁵⁰ 11⁵⁰ 11⁵⁰ 11⁵⁰ 11⁵⁰ 11⁵⁰ 11⁵⁰ 11⁵⁰ 11⁵⁰ 11⁵⁰ 11⁵⁰
13⁵⁰ 13⁵⁰ 13⁵⁰ 13⁵⁰ 13⁵⁰ 13⁵⁰ 13⁵⁰ 13⁵⁰

Soeben erschienen:
Arbeiter-Notizkalender für 1907.
Preis 60 Pfg.
Zu haben in der Expedition der „Volkswacht".

Weh zu! weh zu, mein rauhes Leben!

(Walt Whitmann.)

Weh zu! weh zu, mein rauhes Leben!
Weh einen Krieger, stark und kühn, für großen Kampf bereit!
Weh rotes Blut! weh Sehnen ein, wie Stahl! Gefühl und Blick weh ein!
Weh immerfort! weh Kett' und Einschlag Tag und Nacht! ermüde nicht, weh zu!
(Wir kennen nicht den Zweck, o Leben! nicht Ziel, noch Ende — und wir sollen's nicht;
Wir wissen nur, das Werk geht fort, die Arbeit fort — der todumhüllte Marsch des Friedens wie des Kriegs geht fort;)
Für große Friedenskämpfe muß derselbe eherne Stoff verwoben sein;
Wir wissen nicht, warum, noch was — doch weh, weh immerzu!

Pygmaeus.

Von Multatuli.

Ich will Euch erzählen, wie die Demut in die Welt gekommen ist.

Pygmaeus war klein von Statur und hielt etwas davon, über andere hinwegzusehen, was selten glückte, weil er so bitter klein war.

Er ging auf Reisen und suchte Menschen, die kleiner waren als er, aber er fand sie nicht. Und seine Gier, über andere hin zu sehen, wurde immer heftiger und feuriger.

Er kam nach Patagonien, wo die Menschen so groß sind, daß ein Kind, gleich nach der Geburt, hinwegsieht über seinen Vater.

Dies gefiel Pygmaeus nicht ... an einem anderen. Aber daran verzweifelnd, daß er Menschen finden werde, die kleiner wären als er, bedachte er ein Mittel. Er erfand eine Tugend, die als „erste Bedingung" vorschrieb: Wer größer ist als Pygmaeus, muß sich bücken bis unter Pygmaeus Gesichtslinie — und die Neuigkeit fand Eingang. Alle Patagonier wurden tugendhaft. Wenn jemand durch Aufrechtgehen gegen die „ersten Bedingungen" von Pygmaeus Tugend sündigte, wurde er auf eigenartige Weise gestraft. Alles, was gekrümmt war und tugendsam, sprang dem Hartnäckigen um den Hals und zog ihn nach unten, bis sein Haupt die Anhmarke patagonischer Tugendhaftigkeit erreichte. Und wer ganz Patagonien auf seinen Schultern trug, ohne tugendsam zu werden, wurde an den Pranger gestellt mit einer Tafel, worauf ein patagonisches Wort geschrieben stand, das eigentlich bedeutet: dieser Mann stand Pygmaeus im Wege.

Dieses Wort übersetzt man bei uns mit: Hochmut.

Die Macht des Königs.

„In allen Versammlungen predigten die Volksvertreter von sittlicher Freiheit des Menschen, „denn" sagten sie, „nur der sittlich freie fürchte sich vor niemandem und läßt selbst vor dem Könige den Kopf nicht sinken. Wir allein werden Euch den Weg zur sittlichen Freiheit und Offenheit zeigen!"

Dies und noch mehr sprachen sie.

Dem Könige waren indessen dunkle Gerüchte zu Ohren gekommen und er berief die Führer des Volkes vor die Stufen seines Thrones. In glänzenden Krönungsornate saß er auf dem Thronsessel, umgeben von seinen Ministern und Beamten.

Ein Wink, und die Volksführer wurden eingelassen. Diese hatten wahrscheinlich den König nie zuvor gesehen, denn sein Anblick übte einen so gewaltigen Einfluß auf den Geist der sonst so tapferen, unerschrockenen Männer aus, daß sie augenblicklich zum Glauben an die Heiligkeit des Königs zurückkehrten und dabei zu Boden fielen. Ein zweiter Wink des Herrschers, und seine Satrappen sprangen auf die Rücken der Daliegenden. Der König aber begann:

„Eur' Väter mußten sich vor mir bücken,
Euch aber steig' ich auf den Rücken."

Darauf wurden die Männer „huldvollst" entlassen.

Das Volk aber bereitete ihnen beim Austritt aus dem Thronsaal geschlossene rauschende Ovationen.

Der Büffel.*)

Ein Büffel weidete in wogender Steppe. Da plötzlich lag ganz nahe ein Löwe auf der Lauer.

„Entfliehe!" rief ein fliehender Fuchs dem Büffel zu.

„Was?" lachte dieser, „vor einem Tiere, das sich vor mir duckt ...?"

Da sprang der Löwe dem störrischen Büffel den Tod in den Nacken.

* * *

Despot! Dein Volk — es liegt geduckt ...

* Diese Fabel entstammt dem eben erscheinenden neuen Fabelbuche von Theodor Etzel: Der Rohrspatz.

Vermischtes.

Die Politik in Sprüchen.

Aus dem „Sprichwörterbuch" von Franz Frhr. v. Lipperheide.

Mit Schweigen, Neffe, treibe Politik! Shakespeare.

* * *

In der Politik ist der schlimmste Entschluß der, keinen Entschluß zu fassen. K. Sal. Zach. v. Lingenthal.

* * *

Das erste Gesetz der Politik war schon von Anbeginn: „Ich will!" Karl Jul. Weber.

* * *

In der Politik heißt drohen, ohne zu treffen, so viel, als sich eine Blöße geben. Lamartine.

* * *

Es ist ein gewöhnlicher Irrtum in der Politik, Mittel und Zwecke zu verwechseln. Macaulay.

* * *

Es ist in der Politik immer so, als wenn man mit unbekannten Leuten in einem unbekannten Lande geht; wenn der eine die Hand in die Tasche steckt, so zieht der andere seinen Revolver schon. Bismarck.

* * *

Denn Politik, seggt de Bür (der Bauer) is anners seggen as dön. Hamburger Sprichwort.

Zwei Briefe. Im neuen „Simplicissimus" sind folgende beiden Briefe zu lesen:

I.

Mein lieber Sohn! In aller Eile teile ich Dir mit, daß Vater und ich morgen 3 Uhr 12 Minuten auf der Reise nach C..... durch Deine Garnison fahren, und da der Zug 5 Minuten Aufenthalt hat, kommst Du doch sicher zum Bahnhof. Ich freue mich unendlich, mein Einzigster, Dich, wenn auch nur auf einige wenige Augenblicke, wieder zu sehen. Denn hat es Vater und mich auch manche Entbehrung gekostet, Dir Deinen Wunsch, Offizier zu werden, zu erfüllen, so bin ich jetzt um so stolzer, daß dies Ziel nun erreicht ist, und die Uniform kleidet Dich ja auch so herrlich!

Auf fröhliches Wiedersehen

Deine glückliche Mutter.

II.

Liebe Mutter! Deinen mir so lieben Brief empfing ich rechtzeitig. Verzeiht mir, wenn ich nicht an der Bahn war, wie Ihr gestern hier durchfuhrt. Aber ich wußte, daß Ihr dritter Klasse fahren würdet, und da man nicht gern sieht, daß ein Offizier vor der dritten Klasse steht, zudem mein Major mit seinen Damen mit dem gleichen Zuge hier abreiste, habe ich, um Ungelegenheiten aus dem Wege zu gehen, leider darauf verzichten müssen, Euch zu sehen.

Mit herzlichen Grüßen

Euer dankbarer Sohn.

Mein Lied.

Von J. J. David.*)

Ich weiß, mein Lied wird nie gesungen
Von jungen Stimmen hell im Chor,
Doch sagt's, vom Dämmer lind bezwungen
Vielleicht ein Träumer gern sich vor,
Und hört, bei manchem argen Fehle,
Aus Lauten, trüb' und schwermutsbang,
Das Atmen einer müden Seele,
Die hart um Licht und Leben rang.
Es dunkelt. Und wenn lind und leise
So Form wie Farbe rings verschwimmt,
Erklingt in seiner Brust die Weise
So dämmertrüb' und unbestimmt.
Und wenn dann tief in seinem Innern
Ein Abglanz meines Lied's ersteht,
Soll er des Dichters sich erinnern,
Deß' Name längst im Wind verweht.

*) Gestorben am 18. November 1906.

Gewissen Talenten großer Geister können wir nicht nachstreben, sie sind Geburtsadel. Hingegen großen Charakteren, sie sind ein Privilegium der Menschheit.

Mirza Schaffy.

Verantwortlicher Redakteur: Theodor Müller. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oskar Schütz — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.

Unterhaltungsbeilage der »Volkswacht«.

No. 48. | Breslau, den 29. November. | 1906.

Weltstadtleuchten.

Von René Prevôt.

Flammenzuckend, funkensprühend, weiss umdampft,
Der Schmelzug keucht und rasselt und stampft.
Rings Nacht und Ruh — und der Schmelzug stampft,
Knirschendes Eisen, feilgekrampft,
Rund um die Erde an stählernem Reif.
Die Tannen am Riesendamm stehen hoch und steif,
In ihnen dröhnt das Lied vom Eisen,
Stirbt stumm und müd die greise Zeit,
Voll Märchenglückes, wundersteinen.
Die Wipfel rauschen: o Weit so weit —
Weit ohne Ruh und Einsamkeit.

Von tausendfachem Lichtgeitrahl
Taghelle Stadt in nächtigem Tal,
Wo Seel' an Seelen, Zähn' an Zähnen,
Menschen wohnen mit Blut und Tränen,
Wo's rasselt und hämmert und saust ohne Ruh
Und rings der Frühling blüht dazu!
Und klangbart singt des Stahles Weise:
— Horch, Seele meiner Einsamkeit —
In all das Licht, das meerweit weisse,
Geht deines jungen Hoffens Reise,
Trägt dich die Kraft der neuen Zeit.

Legate.*)

Von M. Andersen Nexø.

Ihr Mann war eine Reihe von Jahren an den Privatschulen der Hauptstadt Lehrer gewesen und zuletzt bis zu 75 Oere Stundenhonorar avanciert. Durch einen täglichen Unterricht von zehn Stunden hatte er es erreicht, daß er und seine Frau sich sattessen und in einer billigen Gegend in einem Drittenstockwerk wohnen konnten. Aber des Abends war er so weit, daß er auf dem Bette vor Müdigkeit umfiel, und Morgens, wenn er erwachte, prägte sich in seinem Gesichte der Schrecken vor dem neuen Tage aus.

Kinder hatten sie keine. Sie hatten sich so inbrünstig Kinder gewünscht und es doch zugleich als ein Gottesglück betrachtet, daß sie keine bekamen; sie hätten sie ja nicht ernähren können. Aber ein Hündchen hatten sie — als Ersatz.

Da eines Tages erlitt der Lehrer einen Gehirnschlag und mit der Versorgung hatte es ein Ende. Der Hund saß bei seinem Bette und winselte, und die Frau weinte und verkaufte Stück um Stück, um dem Manne Medizin und die nötige ärztliche Behandlung zu verschaffen. Denn von den „guten" Zeiten war nichts zu zehren da, und die Lehrer von Privatschulen erhalten keine Pension, sondern sie sind gleich anderen gewöhnlichen Sterblichen darauf angewiesen, zu hungern, wenn sie nichts mehr leisten können.

Nach mehrmonatlichem Krankenlager starb er, eben als das letzte überflüssige Stück verkauft war. Und zum zweiten Male war die Frau in die Lage versetzt, ihr trauriges Los als ein von Gott gesandtes Glück zu preisen — so hart kann das Leben bisweilen sein.

Kummer und Entbehrung und Nachtwachen hatten an ihr gezehrt, und sie erkrankte. Nicht bis zur Bettlägerigkeit, sodaß sie in einem Spitale Aufnahme gefunden hätte, aber an Entkräftung und Gebrochenheit, so daß sie nichts unternehmen konnte.

Eine Zeitlang lebte sie von der jeweiligen Barmherzigkeit und einstweilen fing sie an zu „suchen". Sie entlieh ein dickes Buch mit mehreren hundert Seiten, die von lauter Legaten handelten, und lief von Tür zu Tür, Tag aus, Tag ein. Aber sie kam nirgends in Betracht, selbst nicht bei einem Legat für rechtschaffene Witwen. Denn das Glück hatte ihr nicht einmal ein paar gutsituierte Verwandte gegönnt, die sie empfehlen konnten, aus Furcht, sie könnte ihnen selbst zur Last fallen.

Der Hund folgte ihr, und wenn sie unverrichteter Sache herauskam, streichelte sie ihn und sagte weinend: „Jawohl, für uns beide bleibt nichts anderes zu tun, als zu verhungern."

In einem Vereine, den sie aufsuchte, hörten sie ihren traurigen Bericht kaum an, betrachteten aber desto aufmerksamer den Hund, der schlechtgenährt und übel aussah. Es handelte sich um ein großes Legat, das eine kürzlich verstorbene reiche Frau — noch dazu Witwe — gestiftet, und im Vorstand saßen lauter Frauen, so daß sie sich von ihrem Gang hierher viel versprochen hatte. Aber wie gesagt, sie hörten nicht einmal auf sie, sondern steckten die Köpfe zusammen und flüsterten etwas, was anscheinend dem Hunde galt.

Das tat ihr weh. Vielleicht spotteten sie über das Tier, vielleicht fanden sie es unverschämt von ihr, einen Hund zu halten, da sie selbst so arm war. Das hatte sie ja selbst so oft gedacht und den Vorsatz gefaßt, das Tier zu ersäufen, aber sie hatte es bloß nicht übers Herz gebracht.

Sie näherte sich beschämt der Türe, da aber wies eine der Damen auf den Hund und fragte: „Fehlt ihm etwas?"

„Ach ja, ich kann ja freilich nicht für ihn sorgen, wie ich sollte. Ich gebe ihm mein halbes Essen, obwohl ich, Gott weiß,

*) Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von E. Stine.

selbst das ganze brauchen könnte. Ich sollte ihn wohl erkaufen", besann sie furchtsam an.

„Erkaufen? Ich glaube, Sie wären wahrhaftig imstande, Mensch, ein armes krankes Tier zu ertränken. Der arme, arme Hund, es muß etwas für ihn geschehen! Können Sie wirklich nicht besser für ihn sorgen?"

Die Witwe schüttelte den Kopf.

Wiederum flüsterten die Damen miteinander und schauten mit Mitleid in jeder Miene auf den Hund. Dann sagte die erste:

„Wir haben eben ein Legat von einer halben Million behufs Gründung eines Hospitals für bedürftige Hunde bekommen. Leider nimmt es noch einige Zeit, ehe wir alles so weit geordnet haben, um die armen Tiere aufzunehmen. Aber wir könnten ihn vielleicht vorläufig in Pflege geben. Glauben Sie, daß Sie ihn entsprechend behandeln könnten? Sie sehen ja weit und rein aus. — Gut, so schließen wir die Sache ab. Sie erhalten 20 Kronen monatlich, die Sie jeden Ersten hier beheben können; aber Sie müssen sich einverstanden erklären, daß wir zu jeder Stunde Zutritt in Ihr Haus haben — der Aufsicht wegen."

Sechs Monate behielt die Witwe ihr Pflegekind und behob jeden Ersten ihre 20 Kronen. Dann war das „Hundehaus" fertig und Bob zog ein.

Wenn sie aber später dasaß und hungerte und sich keinen Rat wußte, woher ein Stück Brot nehmen, dann dachte sie an Bob, und wie gut er es habe. Und das tröstete sie.

Katechismus für Lokalinspektoren und solche, die es werden wollen.

Von Georg Ruseler (Oldenburg).

„Ist die Lokalschulinspektion notwendig?"

„Ja; sie hat zwar keinen Zweck, aber eine Aufgabe."

„Welches ist denn diese Aufgabe?"

„Ihre Aufgabe ist, die Ansichten des Schulmeisters unter Aufsicht zu stellen."

„Gehört zum Lokalschulinspektor eine besondere Vorbildung?"

„Nein; Leute, die eine besondere Vorbildung haben, besitzen kein objektives Urteil mehr. Darum macht man Korpsstudenten zu Richtern, Generale zu Ministern und Prediger zu Schulräten."

„Was muß ein Lokalschulinspektor von der Pädagogik wissen?"

„Gar nichts außer den drei Namen Comenius, Rousseau und Pestalozzi."

„Wozu sind denn diese drei Namen nütze?"

„Mit ihrer Hilfe erteilt man den schärfsten Tadel in der liebenswürdigsten Form, indem man beginnt: „Wissen Sie, mein Lieber, Comenius sagt" — oder: „Das dürfte doch falsch sein, denn bekanntlich lehrt Pestalozzi —"

„Wenn nun aber Pestalozzi das gar nicht gesagt hat?"

„Nur keine Furcht! Die Schulmeister wissen auch gar nicht, was Comenius, Rousseau und Pestalozzi gesagt haben."

„Muß man anklopfen, ehe man in ein Schulzimmer eintritt?"

„Das wäre ganz verkehrt; denn jeder Lehrer, der die Nähe der geistlichen Schulaufsicht spürt, ruft unwillkürlich: „Hinaus!"

„Wie muß man es anfangen, um mit den Lehrern fertig zu werden?"

„Man muß sie richtig einzuteilen verstehen."

„Wie muß man sie denn einteilen?"

„In wilde und zahme."

„Und wie muß man sie denn behandeln?"

„Man muß sie so behandeln, daß die wilden zahm und die zahmen wild werden."

„Wie geschieht das?"

„Wenn man wilde vor sich hat, läßt man sie ruhig gewähren, unterbricht sie nie, sagt überhaupt kein Wort. Dafür zuckt man aber abwechselnd die rechte und die linke Schulter, zieht die Augenbrauen hoch und läßt ein unbeschreibliches Lächeln über seine Züge huschen. Dann dauert es nicht lange, und Gedanken und Worte des Wilden verwirren sich, und bald haben sich die stolzen Wellen gelegt."

„Und wie verfährt man mit den zahmen?"

„Denen rückt man das neue preußische Schulgesetz vor die Augen; dann werden sie alle ohne Ausnahme wild."

„Ist es zu empfehlen, den untergebenen Lehrern eine Musterlektion zu halten?"

„Unter keinen Umständen; denn es ist nicht Aufgabe der Schulinspektion, daß der Inspektor, sondern daß der Lehrer hineinfalle."

„Wie geschieht das?"

„Ganz einfach. Man prüft lediglich das Gedächtnis der Kinder. Das ist von Natur ein großlöcheriges Sieb; man tut aber so, als müßte es von Rechtswegen ein heller Scheffel sein. Wenn alle Stricke reißen, fragt man nach den sieben Erzengeln, die weiß keiner."

„Wie verhält man sich, wenn der pädagogische Hochmut des Lehrers offenkundig zutage tritt?"

„Man läßt sich seine Aufsatzhefte geben, streicht die drei Fehler an, die er auf den zwei ersten Seiten hat stehen lassen — auf zwei Seiten stehen immer noch drei Fehler — und sagt dann mit sanftem Ausdruck: „Sehen Sie, mein Lieber, hier scheinen Sie etwas flüchtig gewesen zu sein. Diese Fehler finde ich sogar, und ich bin doch gar nicht pädagogisch gebildet!"

„Was tut man, wenn die Lehrer so pflichtvergessen sind und nicht in die Kirche kommen?"

„Man — man geht ganz einfach auch nicht in ihre Schule. Dann ärgern sich die Lehrer so entsetzlich, daß sie nichts mehr gegen die geistliche Schulaufsicht sagen können."

Die sexuelle Frage in der Erziehung.

Ueber die sexuelle Frage in der Erziehung äußert sich der gegenwärtig in Breslau weilende Psychiater Professor Forel in Zürich in seinem neu erschienenen Buche „Die sexuelle Frage" folgendermaßen:

Es unterliegt keinem Zweifel, daß das sexuelle Empfinden und der sexuelle Trieb eines jeden Menschen aus zwei Elementargruppen besteht: 1. aus den ererbten oder als Anlage mit auf die Welt gebrachten phylogenetischen Elementen (erblichen Mneme) und 2. aus den durch die Einwirkung äußerer Reize, der Gewohnheit und der Uebung im Lauf des Lebens erworbenen Elementen. Die ersteren schlummern zuerst im Menschen, zuerst als Keimesenergien oder Anlagen und gehören zu seinem Charakter. Erst bei der Geschlechtsreife geschieht das tatsächliche Ausschlüpfen der meisten derselben und ihre weitere Entwickelung auf Grund der Einwirkung äußerer Reize und deren Verarbeitung durch das Individuum und seinen Willen, das heißt durch das Gehirn. Die zweiten sind das Produkt der Einwirkung erotischer Reize und der Gewohnheit oder Uebung auf die ersteren. An den ersten kann die Erziehung nichts ändern. Sie liegen einmal vorgebildet da und bilden die Grundlage für die Erziehungskost. Die Aufgabe der letzteren kann also nur die sein, die genannten erblichen sexuellen Anlagen in möglichst zweckmäßige, gute und gesunde Bahnen zu leiten. Wenn ganz perverse Anlagen vorhanden sind, wird höchstens die ethische Erziehung im allgemeinen etwas für den Charakter tun und das, was den Trieb reizt, bekämpfen können. An seiner Qualität jedoch wird sie nichts ändern. Man darf sich hier keinen Illusionen hingeben. Ueberall, wo normale Durchschnittsanlagen vorhanden sind, kann dagegen die Erziehung sehr viel dazu tun, daß pathologische Abwege und Gewohnheiten vermieden und der Trieb normal entwickelt und in normale Bahnen gelenkt werde.

Wir wissen, daß die Angewöhnung an gewisse Sinneseindrücke die erotische Einwirkung derselben stetig mindert, und daß umgekehrt der Erotismus, die Libido sexualis, durch ungewohnte Anblicke und sonstige Sinnesreize oder Vorstellungen, die das andere Geschlecht betreffen, besonders angeregt wird. In der Erziehung der Kinder pflegt der Mensch immer wieder den gleichen Fehler zu machen, nämlich seine Gefühle (die Gefühle des Erwachsenen) unbewußt in das Kind hinein zu verlegen. Dasjenige, was einen Erwachsenen sexuell reizt, läßt ein sexuell unreifes Kind vollständig indifferent. Man kann daher in einer gewissen Weise sehr gut mit ihm darüber sprechen, und es ihm bekanntgeben, ohne es sexuell zu reizen. Im Gegenteil, dadurch, daß das Kind sich daran gewöhnt, in harmloser Weise sexuelle Verhältnisse und Dinge als etwas natürliches zu betrachten, werden seine Neugierde und sein Erotismus später viel weniger dadurch erweckt, weil sie den Reiz der Neuheit verloren haben. Die Eltern sind sich leider selten der Tragweite ihrer Unterlassungssünde bewußt, wenn sie ihre Kinder mit Ausflüchten, Ausreden und Lügen über ihre naiven Fragen bezüglich sexueller Dinge abfeisen. Womit und wann soll man damit beginnen? Durchaus nicht unmittelbar vor der Hochzeit, sondern womöglich in der Kindheit. Theoretisch gibt man zu, daß man die Kinder nicht anlügen darf, wie man will, daß sie ein unerschütterliches Vertrauen zu ihren Eltern haben und selbst die Wahrheit sagen sollen. Selbstverständlich kann man einem kleinen Kinde nicht alle Details der sexuellen Frage erklären, aber man kann seine Frage seinem Alter entsprechend wahr beantworten, und wenn das Kind weiß, daß man so tut, wird's gelegentlich die folgende Antwort gern annehmen: „Du bist noch zu klein, um dies zu begreifen, ich werde es Dir sagen, wenn Du größer bist."

Jedes Kind fragt einmal seine Mutter, wenn es offen mit ihr sprechen darf, wie die Kinder zur Welt kommen. Darauf kann diese um so leichter antworten, als das Kind dies selber bei den Haustieren, Insekten usw. zu beobachten Gelegenheit hat. Warum soll ihm nun die Mutter verheimlichen, daß es bei den Menschenkindern sich gleich oder ähnlich verhält wie bei Tierkindern? Es liegt darin keinen der bösen Nebengedanken, die unser Erotismus nachträglich damit verknüpft hat. Die Kinder sehen viel besser, als wir glauben. Ein kleines Mädchen, das man mit der lächerlichen Storchgeschichte abgespeist hatte, sagte einmal zu ihrer Mutter: „Mama, ich freue mich so, Großmama bekommt gewiß ein Baby." Die Mutter erschrak. „Aber ja", sagte die Kleine, „sie hat gerade einen so großen Bauch wie unsere Katze, wenn sie bald Junge kriegt."

Man kann auch die Botanik und die Zoologie zu dieser Einweihung benutzen, die aber weniger leicht ist, als die erste. Ich meine, man könnte in der Schule ebenso über die Fortpflanzung des Menschen sprechen, als über diejenige der Pflanzen und Tiere. In der Tat wäre das der beste Weg, vorausgesetzt, daß der Lehrer und die Lehrerin dies taktvoll anzugreifen verstehen. Ich füge hinzu, daß die Aufklärung der Kinder über die sexuelle Frage naturgemäß so zu geschehen hat, daß der Vater oder der Lehrer die Knaben und die Mutter oder die Lehrerin die Mädchen aufklärt, soweit es wenigstens möglich ist. Es gibt Eltern, die weniger aus Ueberlegung, als aus feiger Angst vor der Schwierigkeit, sich mit ihren Kindern auseinanderzusetzen, versäumen, dieselben rechtzeitig aufzuklären.

Es ist zu bedauern, daß so wenig Pädagogen sich mit dieser Frage befaßt haben, und daß man es den unlautersten Quellen, den schlechten Dienstboten, den verdorbenen Kameraden und schlechten Büchern überläßt, seine eigenen Kinder über die sexuelle Frage aufzuklären.

Heiteres aus dem Anwaltsberuf.

Von Max Rosengart (Heilbronn).*)

Einer muß helfen!

Eines Tages überträgt mir ein alter Bauer einen kleinen Prozeß, der ihm sehr am Herzen liegt. Des langen und breiten bespricht er mit mir die Sache und kann sich nicht genug tun, mir alles auseinanderzusetzen. Aber alles nimmt ein Ende und schließlich ist auch er fertig. Da erhebt er sich. Er sieht mich bedeutungsvoll an und spricht mit erhobener Stimme:

„Herr Doktor, der Prozeß muß gewonnen werden. Ihnen wird der Gott Abrahams helfen und ich werde zu Jesus Christus beten!"

Wir haben aber — trotz aller Bemühungen — den Prozeß verloren, trotz des Gottes Abraham und Jesus Christus.

* * *

Sauft er?

In einem unserer Waldorte war ein Forstwächter stationiert, der die armen Leute plagte und seine Vorgesetzten betrog. Wenn er einen ganzen Tag herumgetrunken hatte, brach er Abends schnell noch bei einem armen Teufel ein, um eine Durchsuchung nach gestohlenem Holz, Reisig oder Weiden vorzunehmen. In sein Dienstbuch trug er dann ein, er habe im Walde zehn Stunden lang Nachforschungen nach Holzdiebstählen angestellt. Die Erbitterung gegen den Menschen hatte einen hohen Grad erreicht. Eines Tages hatte sich ein armer Teufel wegen Beleidigung des Forstwächters, wegen Widerstandes und dergleichen zu verantworten. Dieser ist der Hauptzeuge. Um seine Glaubwürdigkeit zu erschüttern, trete ich durch das Zeugnis dreier Gemeinderäte vom Orte Beweis dafür an, daß der Zeuge ein „Trunkenbold" sei. Der erste Gemeinderat verneint die an ihn gestellte Frage. Schadenfroh gibt mir der Vorsitzende anheim, selbst noch eine Frage zu stellen. Das tat ich auch:

„Herr Gemeinderat Michelfelder, antworten Sie mir mit ja oder nein: Sauft er?"

„Jawohl, Herr Doktor!" war die prompte Antwort.

Der Vorsitzende war ein Mann, der Sinn für Humor hatte. Er fragte auch die anderen zwei Gemeinderäte, ob der Forstwächter ein Trunkenbold sei, und beide verneinten diese Frage. Und jedesmal erhielt ich auf meine Frage: „Sauft er?" die fröhliche Antwort: „Jawohl, Herr Doktor!"

* * *

Ein Mißverständnis.

Vor der Strafkammer verteidige ich in der Berufungs-Instanz einen jungen Burschen vom Lande wegen Körperverletzung. Die Sache steht gut. Mein Gegenanwalt, der mir eben antwortet, vermag offenbar nicht, der Sache eine andere Wendung zu geben. Damit nicht mein eigener Klient noch ein Unglück anstelle — was manchmal vorkommt — trete ich auf ihn zu und flüstere ihm leise ins Ohr, er werde nachher das letzte Wort bekommen, solle davon aber keinen Gebrauch machen, die Herren sollen jetzt die Sache sieden oder braten. Bald sind wir soweit. Mein Gegner schließt, der Vorsitzende fragt meinen Mann, ob er noch etwas zu sagen habe. Dieser fährt militärisch in die Höhe und antwortet mit lauter Stimme:

„Noi, jetzt könnet Sie's siede oder brate!"

Die Herren machten verdutzte Gesichter. Er wurde aber gleichwohl freigesprochen.

* * *

Ein gefährlicher Liebhaber!

Eine ganz fremdländische Gestalt trat im Städtchen auf: ein junger Mann im Alter von etwa 20 Jahren, groß, breitschultrig, mit scharf geschnittenen klassischen Zügen, ein wahrer Antonius. Malerisch warf er einen weiten ärmellosen Mantel über die linke Schulter. Sein Vater war Professor an einer oberitalienischen Universität, ein berühmter Chirurg. Als der junge Mann der allzu jugendlichen Haushälterin des verwitweten Vaters gefährlich wurde, schaffte ihn dieser nach dem kühlen Norden, wo er im Geschäft eines befreundeten Verbandstoff-Fabrikanten Anstellung fand. In der Familie eines kleinen Buchhalters nahm er Pension. Und es kam, was kommen mußte. Sicher wäre die Sache niemals ruchbar geworden, aber der Jüngling hatte gar zu merkwürdige Begriffe von der Ehe. Wenn er wahrzunehmen glaubte, daß die Frau auch ihrem Manne zu genügen strebte, so machte er diesem die heftigsten Eifersuchtsszenen. Er verstand es, das Pärchen maßlos zu tyrannisieren. Und das schwache Männchen war erbärmlich genug, zu schweigen. Eines Tages aber trieb jener es zu toll. Mit Pistole und Degen bedrohte er den Mann, dem er den feierlichen und definitiven Verzicht auf die Frau abzutrotzen suchte. Der Mann rettete sich durch das Fenster und nun war die Bombe geplatzt. Der deutsche Staatsanwalt sprach von Bedrohung, Erpressung, Nötigung und dergleichen. Der gute Italiener verstand kein Wort davon. Die Frau liebte doch ihn und gehörte ihm. War er denn nicht in seinem vollen Rechte? Das Gericht verneinte natürlich diese Frage und gab ihm einige Monate Zeit, über die Probleme der Liebe und der Ehe nachzudenken. Aber auch das Gericht war ergriffen von der seltenen Schönheit des Jünglings.

* * *

Zu spät.

Einer alten blassen Nähterin hatte das Schicksal wie zum Hohn noch eine große Erbschaft zugeworfen, an die kein Mensch gedacht hatte. Ich hatte den Auftrag übernommen, die Erbschaft zu erheben. Bald waren wir so weit. In soliden Staatspapieren und in Tausendern zählte ich eines Tages meiner Auftraggeberin geschäftsmäßig ein stattliches Vermögen hin. Dann faßte ich sie fest ins Auge:

„Und jetzt, Jungfer Susanne, sollten wir halt wieder zwanzig Jahre alt sein."

„Ach ja, Herr Doktor!" erwiderte sie schnell, mit einem tiefen Seufzer. Den Seufzer habe ich wohl begreifen können.

* * *

Ein anderer Anwalt ergänzt diese lustigen Reminiszenzen noch durch folgende Mitteilungen:

Der Iltis.

Ein alter Wilddieb ist wegen Jagdvergehens angeklagt. Seinen Beteuerungen nach ist er diesmal jedoch ganz gewiß unschuldig. Die Frau, die das Korpus delicti in Gestalt eines Hasen bei ihm erblickt hat, ist das bedauernswerte Opfer einer optischen Täuschung geworden. Kein Hase war's, sondern ein Iltis. Nicht mit dem Hinterlader, sondern mit einem Knüppel hat er diesen Feind seines Hühnerstalls, der ihm so viel Schaden zugefügt, endlich erlegt. Der Instruktion seines Klienten entsprechend, fragt der Verteidiger in der Hauptverhandlung die Belastungszeugin, ob sie sich denn genau davon überzeugt habe, daß das Tier, das der Angeklagte in seine Wohnung geschafft, wirklich ein Hase und nicht vielleicht ein Iltis gewesen sei. Auch dieser Räuber trage ja einen braunen Pelz und sehe dem friedlichen Meister Langohr durchaus nicht unähnlich. Die Zeugin wird stutzig, schränkt ihre Aussage ein und gibt schließlich die Möglichkeit zu, bei dem Angeklagten einen Marder und nicht einen Hasen gesehen zu haben, worauf wegen mangelnden Beweises die Freisprechung des Angeklagten erfolgt. Zehn Tage später erscheint die Frau des Angeklagten in der Wohnung des Verteidigers und händigt dessen Köchin einen stattlichen Hasen aus. Dann begibt sie sich in das Bureau des Anwalts und sagt ihm:

„Herr Doktor, mein Mann hat mich hergeschickt, um Ihnen noch vielmals für Ihre gute Verteidigung zu danken. In Ihrer Küche hab' ich einen Iltis abgeliefert, den er mir für Sie mitgegeben hat. Mein Mann hofft, daß Sie sich ihn recht gut schmecken lassen werden!"

* * *

Blech.

Vor einer oberschlesischen Strafkammer sucht sich ein Angeklagter durch langatmige Reden zu verteidigen, die jedoch eher dazu angetan sind, ihn zu überführen, als zu entlasten. Barsch unterbricht ihn deshalb sein Verteidiger mit den Worten:

„Mensch, nun schweigen Sie aber endlich einmal still und reden Sie nicht so viel Blech; dazu bin ich doch da!"

*) Aus der „Frankfurter Zeitung"

Merkworte.

„Warum bringt ihr kein Scheiten gegen die Reichen über die Lippen, während ihr die Armen um ihrer Begehrlichkeit willen hart anlasset? — Ich glaube fast, euer Christentum ist ein Christentum der Reichen und nicht der Armen . . . Ist es doch unmöglich, innerlich ein Christ zu sein und äußerlich ein Schelm . . . Ihr habt keine Kraft — ihr kennt den lebendigen Gott nicht."

(Pfarrer Kutter.)